

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsdruckerei: Tagesblatt Riesa.  
Formul Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptpostamts Riesa.

Postfachkonto: Dresden 1580  
Stroßasse Riesa Nr. 52.

Nr. 146.

Sonnabend, 26. Juni 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für Werbefläche 1000 Zeilen 100 Gold-Pfennige; getrennter und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Wemiliger Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verlegerin oder der Vertriebsanstalten — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

## Die Zurückziehung des Verhinderungsgebotes.

Von unserem Berliner Vertreter.

au. Nichts kommt der Reichsregierung jetzt ungelegener als das neue Bemühen der Aufwertungsverbände, die erregte Stimmung in den Volkswirtschaften sich zunutze zu machen, um durch ein Volksbegehren eine veränderte Gesetzgebung in der Aufwertungsfrage zu erreichen. Mit der Regierung stimmen die Wirtschaft- und Finanzkreise vollkommen darüber überein, daß die Reichsfinanzen eine höhere Aufwertung ohne erheblichen Schaden nicht vertragen würden, und daß der Währungsverlust und eine neue Inflation die unabweislichen Folgen einer Aufwertung in der geforderten Höhe sein würden. Womit man, besonders in juristischen Kreisen, sich nicht einverstanden erklären konnte, war die Art und Weise, mit der die Reichsregierung dem beantragten Volksbegehren in der Aufwertung erfolgreich begegnen wollte. Sie legte dem Reichstag ein Verhinderungsgebot vor, das ausschließlich das Volksbegehren in der Aufwertung verbieten sollte.

Abgesehen von den juristischen Bedenken eines solchen Vorgehens bezweifelte man im Parlament die Möglichkeit, für das vorliegende Gesetz die verfassungsändernde Mehrheit zu erreichen zu können. Man hätte von der Reichsregierung verlangen können, daß sie einen größeren Zeitblick befahe und sich bei der schon an sich prekären Lage nicht noch mehr in eine Situation hineinmandrierte, die eine gefährliche Sackgasse zu verzeichnen drohte. Die Regierung folgte jedoch dem Rat der Koalitionsparteien nicht und bestand darauf, daß das Gesetz den Reichstag und Reichsrat passierte. Seit einigen Tagen steht das Gesetz auf der Tagesordnung des Reichstages. Zuerst gelang es der Regierungskoalition durch geschickte Operation, die Verhandlung zu vermeiden, bis am Donnerstag die Opposition die Unterstützung sich zunutze machte und durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit die Behandlung in der Freitagssitzung verlangte. Einmal Tages hätte sich die Aussprache doch nicht vermeiden lassen. Es war also gleich, ob das einen Tag früher oder später geschah. Trotzdem hätte die Mitte diese Niederlage vermeiden und auf der Spur sein müssen, bei Geschäftsordnungsdebatten und allen Abstimmungen stets so viele Abgestimmte im Saale zu halten, daß Ueberrumpelungen von Seiten der Opposition ausgeschlossen waren.

Regierung und Koalition kamen nach dieser für sie ungünstigen Abstimmung dahin überein, das ganze Gesetz vorläufig zurückzuziehen, um eine Aussprache über die Aufwertung zu verhindern. Auch dieser Schritt wird bei der Opposition keinen günstigen Eindruck hervorzurufen. Die Aufwertungsgruppen, die das Volksbegehren beantragt haben, werden ihre Agitation jetzt um viele Prozente leichter fortsetzen und in den Kreisen der Rentner und Sparers willigere Ohren finden als zuvor. Auf die Dauer ist es unhaltbar, dem Antrag auf ein Volksbegehren in der Aufwertung aus dem Wege zu gehen. Das Uebel wird nicht kleiner werden, wenn man ihm aus dem Wege geht. Die Regierung wird den Rat finden müssen, ihm mit allen Mitteln zu begegnen, die ihr durch die Verfassung gegeben sind. Die Anknüpfung eines neuen Verhinderungsgebotes hat überall große Verwunderung hervorgerufen, da man sich nicht erklären kann, auf welche Weise für dieses Gesetz eine Mehrheit geschaffen werden soll, da es immer wieder eine Verfassungsänderung in sich schließen muß, und vorläufig die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse keinen Ausweg eröffnen, der die Hoffnung auf eine Zweidrittelmehrheit rechtfertigt. Die Oppositionsparteien werden zu dieser Angelegenheit auch in Zukunft nicht schweigen. Man spricht im Parlament bereits von einer bevorstehenden Interpellation der Wirtschaft, die von den Sozialdemokraten unterstützt werden soll. Wie helfen die Lage ist, steht man daran, daß am Sonnabend ein interfraktioneller Ausschuss mit den Landesverbandsvorsitzenden der Rentnerverbände stattfinden soll, in dem die Rentnergesetgebung zur Sprache kommen soll. Die Koalition verfolgt hierbei das Ziel, die Rentnerinteressen von denen der Sparers zu trennen, um die Einheitsfront beider Gruppen zu durchbrechen.

## Genfer Rüstungsomödie.

Nur Zeit tagt in Genf die maritime Subkommission der militärischen Unterkommission A. Ueber was sie sich schlüssig werden wollte, hängt eng mit dem Abrüstungsproblem zusammen. An die Materie selbst wagen sich die Verhandlungen allerdings noch nicht heran. Man kann das, aber das sich die Herren in Genf den Kopf zerbrechen, nur als eine rein geschäftsordnungsmäßige Vorbereitung der vielleicht einst doch noch Wirklichkeit werdenden Abrüstungskonferenz bezeichnen. Diesmal handelte es sich darum, den Schlüssel zu finden, nach dem man Kriegsschiffe verschiedener Länder mit anderen vergleichen kann. Auch in dieser doch immerhin nebensächlichen Frage fanden sich die Meinungen der an den Besprechungen beteiligten Mächten unverständlich gegenüber. Frankreich ist der Ansicht, daß man, um diesen Schlüssel zu finden, die gesamte Tonnage aller Fahrzeuge zusammenzählen müsse. England und Amerika vertreten wiederum den entgegengesetzten Standpunkt, der darauf hinausläuft, daß nur einzelne Schiffskategorien miteinander verglichen werden könnten. Trotzdem England und Amerika von Japan in dieser Ansicht unterstützt wurde, ergab die Abstimmung den Sieg Frankreichs. Vergänglich hatten

sich die letztgenannten drei Staaten darauf berufen, daß sie einen ähnlichen Vertrag schon abgeschlossen hätten. Wenn sie auch nicht zu erkennen gaben, um welchen Vertrag es sich handelt, so liegt es doch klar auf der Hand, daß nur das Washingtoner Abkommen gemeint sein kann. Frankreich entkräftete die Begründung seiner Meinungsgegner mit der Feststellung, daß dieser Washingtoner Vertrag nur ein Spezialabkommen sei, daß es sich aber jetzt darum handeln müsse, den ganzen Fragekomplex in ein einheitliches System zu fassen. In der Abstimmung sprachen sich 11 Stimmen für die Gesamtkonzeption, das heißt für die Ansicht Frankreichs aus, sechs waren der gegenteiligen Meinung und zwei — Deutschland und Brasilien — enthielten sich der Stellungnahme. Es ist bemerkenswert, daß dieser Beschluß, den die Genfer Subkommission faßte, besonders in Amerika, wo man so vieles mit großer Skepsis den Genfer Abrüstungsverhandlungen gegenübersteht, große Zustimmung hervorgerufen hat. Auch England wird aus der Regelung, die die Frage nach, eine Lehre zu ziehen haben. Allzu deutlich hat sich doch herausgestellt, wie stark der Einfluß Frankreichs im Völkerbund ist. So stark, daß sogar das machtpolitische Gewicht des großbritannischen Reiches nicht in die Waage fällt.

## Produktive Erwerbslosenfürsorge.

da. Berlin. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich am Freitag mit dem Bericht eines Unterausschusses über Vorschläge und Maßnahmen zur besseren Organisation der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Nachdem Abg. Dörmann (Soy.) als Berichterstatter die Vorschläge des Unterausschusses erläuterte und die Annahme einer Entschädigung empfohlen hatte, in der die Reichsregierung erwidert wird, die vom Unterausschuss ausgearbeiteten Vorschläge durchzuführen, erklärte Abg. Dörmann (Dnt.) für seine Fraktion die Zustimmung zu dem wesentlichsten Teil der Entschädigung. Der Demokrat Abg. Lemmer wies daraufhin, daß die Arbeit des Unterausschusses nicht nach der parteipolitischen Schwablone durchgeführt worden sei. Politisch würden sich die Arbeiter erst dann scheiden, wenn es gelte, Mittel für die organische Ueberwindung der Wirtschaftskrise zu empfehlen. — Abg. Wieber (Zr.) legte Wert darauf, daß die Kostenträger so umfangreich gestaltet werden müßten, daß mindestens ein Viertel der Vollerwerbslosen damit beschäftigt werden könnten. Die Entschädigung des Unterausschusses wurde angenommen.

## Die Mißstände bei der Branntweinmonopol-Verwaltung.

da. Berlin. In der Freitagssitzung des Reichstags-Untersuchungsausschusses für die Branntweinmonopol-Verwaltung erstattete Abg. Dr. Bremer (Dnt.) seinen Bericht über "Schwarzbrennereien, Schmuggel, Hinterziehungen, Preisrückstellungen". Er stellte fest, daß in den Jahren 1924/1926 im ganzen 6000 Fälle von Vergehen gegen die Bestimmungen des Branntweinmonopol-Gesetzes, also täglich etwa 10 Fälle aufgedeckt worden sind. Es handelt sich dabei um eine Gesamtmenge von 61 000 Hektoliter Deligeist und um eine hinterzogene Abgabesumme von 15 Millionen Mark. Wildernde Umstände könne man dabei nicht gelten lassen, da es sich überall nur um die Absicht handele, den Staat zu betrügen. Der Berichterstatter erörterte dann die drei Hauptgebiete der Vergehen: Vergehen auf dem Gebiete der Herstellung (Schwarzbrennereien und nicht angemeldete Geheimbrennereien), auf dem Gebiete der mißbräuchlichen Verwendung (Schiedungen) und Vergehen gegen die Zollgesetzgebung (Schmuggel). Der Berichterstatter kam zu dem Schluß, daß gegen die raffinierten Methoden des Schmuggels und der Schiedungen nichts anderes übrig bleibe, als eine möglichst scharfe Kontrolle und eine absolute Verschärfung der — in anderen Ländern viel höheren — Strafen. Der Ausschuss vertagte sich dann bis gegen Ende der Sommerferien.

## Die deutsche Reichsbahn im ersten Vierteljahr 1926.

Nach dem Bericht über die Betriebsverhältnisse, Verkehrsleistungen und Geschäftsergebnisse der Deutschen Reichsbahn im Vierteljahr von Januar bis März 1926 betragen die Gesamteinnahmen 919 022 000 Mark, die Gesamtausgaben 1 028 658 000 Mark. Es war also eine Mehrausgabe von 109 636 000 Mark zu verzeichnen, die aus den Rückstellungen des Jahres 1925 gedeckt wurde. Gegenüber der Gesamteinnahme des ersten Vierteljahres 1925 bleibt die desgleichen Absumme im Jahre 1926 um 129 331 000 Mark zurück, d. h. 1926 brachte gegenüber dem Vorjahr eine Einbuße von 12,3 Prozent. Die Einnahmegerüstung ist, wie der Bericht bemerkt, die Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage. Im Güterverkehr entstanden bedeutende Einnahmehinbrüche durch den außerordentlich hohen Bedarf an Kohlen für den Hausbrand und für Industriezwecke. Die Mindereinnahmen erforderten weitestgehende Einschränkungen bei den Ausgaben. Zur völligen Deckung der Ausgabeverpflichtungen mußte die Rücklage aus 1925 in Anspruch genommen werden.

## Das Hochwasser.

Der Dammbruch der Ober bei Niederlaaten hat einen beträchtlichen Umfang angenommen, daß es unendlich war, den Riß zu schließen. Die Arbeiter der Schwedier Garnison und der Technischen Hilfsmittel sind darauf gerichtet, die Bruchanten zu verketten, um ein weiteres Reißen zu verhindern. Man rechnet damit, daß die Ober bis Sonntag noch um weitere 15-20 Zentimeter steigen wird. Nach sachverständiger Schätzung dürfte es mindestens 14 Tage dauern, bis die Fluten sich verlaufen haben. — Die preussische Regierung besam das Finanz- und das Innenministerium als die in erster Linie beteiligten Ressorts, in deren Auftrag die Oberpräsidenten und die Regierungspräsidenten Inspektionsreisen in die Hochwassergebiete unternommen haben, sorgen dafür, daß der Viehbestand in den Hochwassergebieten in Sicherheit gebracht wird. Außerdem sind alle Maßnahmen getroffen, um sofort in dringenden Fällen Lebensmittel zu überweisen. Der ganze Umfang der Katastrophe und damit der Umfang der notwendigen Hilfe wird sich frühstens in zwei Wochen übersehen lassen; vorausgesetzt, daß nicht neue Ueberflimmungen durch weiter andauernden Regen das Abfließen des Hochwassers noch verzögern.

## Die Flut um Wittenberge.

In Schnakenburg arbeitet man Tag und Nacht an den gefährdeten Stellen des Garbedeiches. Man erwartet jeden Moment den Bruch des Deiches, wodurch ungefähr 13 000 Morgen Acker und Weiden überschwemmt würden. Jetzt treffen auch die ersten Meldungen über große Verluste von Großvieh ein. Täglich sieht man tote Kühe und Kalben dem Strom hinabtreiben. Oberhalb Wittenberge ist die Deichschaffenheit nicht so günstig. Hier macht die Blamratte, die durch Unterwühlung der Dämme das Erdreich zermürbt hat, den Anwohnern viel zu schaffen.

## Hochwasser des Redar.

Im Bodenice-Gebiet gingen schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen und Hagelschlag nieder. Bei Besau wurde ein 15 Jahre altes Mädchen vom Blitz erschlagen. Zahlreiches Vieh wurde erschlagen. Bei Ueberdorf tödete der Blitz an verschiedenen Stellen des Ortes zwei Personen, darunter eine Mutter von fünf Kindern. Ein Bergführer, der sich in der Nähe eines Bahngleises aufhielt, wurde gleichfalls getötet. Bei Schorndorf schlug der Blitz in ein zweistöckiges Haus, das bis auf die Mauer niederbrannte. In Reunhardt wurde ein Mann vom Blitz erschlagen. In anderen Orten wurden außerdem noch drei Personen vom Blitz getötet. — In Ehlingen wurden durch einen Wolkenbruch die Straßen in Seen verwandelt. Der Redar bei Rottenburg ist um 70 Zentimeter gesunken. Die Fluten führen Federvieh, Schafe und Schweine mit sich. In Trochteltingen drang das Wasser meterhoch in die Räume der Getreidemühle ein. Das ganze Mühlenwerk wurde vernichtet. Aus allen Teilen des Landes halten die Meldungen über Wasser- und Gewitterschäden an. In manchen Gegenden waren die Felder in kurzer Zeit 10 Zentimeter hoch mit Schnee bedeckt.

## Dammbruch bei Rüttrn.

Das schwere Hochwasser ist zwar immer noch nicht auf seinem Höchststand angelangt, aber die Schwellenlinie ist schon festzustellen und die Oberläufe der beiden großen Ströme melden heute vormittag bereits das Fallen des Wassers. Im Obergebiet wird die große Welle in den Mittagsstunden die Gegend von Frankfurt und Rüttrn erreichen. Gestern abend gab es in der Nähe von Rüttrn-Altstadt eine bedrohliche Situation. Etwa 1/2 Kilometer von den letzten Häusern entfernt kam der Damm ins Rutschen. Die Chausseebäume neigten sich auf der einen Seite, weil das Erdreich unter ihren Wurzeln weggespült wurde. Man setzte sofort zahlreiche Arbeitskräfte ein, die unter der Leitung der gleichfalls alarmierten Pioniere an das Fällen der Chausseebäume gingen und mit den Ketten und Zweigen die bedrohten Stellen des Damms ausfüllten. In lieberhalter Arbeit gelang es auch den Damm zu halten. Der geirrigte Tag, der ohne Niederschläge verlaufen ist, hat die Hoffnung auf ein baldiges Abfließen des Hochwassers ankommen lassen.

## Dammbrüche bei Budapest.

Budapest. (Dunkspruch.) Gestern nachmittags hat das Hochwasser der Donau die Schutzdämme bei den hauptsächlichsten Wasserwerken Uiget und Regger an mehreren Stellen durchbrochen. Das Wasser drang in 4 Gassen von Uiget ein, deren Bewohner ausquartiert werden mußten. Ueber 1000 Morgen karolischer Besitzes sind unter Wasser.

## Auflast

## zur Tagung der deutschen Zeitungsverleger.

\* Köln. Zur Tagung der deutschen Zeitungsverleger in Köln haben sich am Freitag bereits mehr als 700 Verleger aus dem ganzen Reich hier eingefunden. Nachdem am Donnerstag der Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger tagte, wurde am Freitag abend die Tagung mit einem von der Kölner Presse gegebenen zwangsläufigen Begrüßungsabend in den Räumen des Zoologischen Gartens eröffnet. Die Hauptveranstaltungen beginnen heute, während die Hauptversammlung des Zeitungsverlegervereins am Sonntag mittag stattfindet.

Ein Kabinettstück  
bayrischer Brankunst ist

„Würzburger Hofbräu“

Man verlange Vertreter: Rich. Schwade  
es überall. Riesa a. Elbe. Formul 49.

# Sonntagsgedanken.

2. Sonntag nach Trinitatis, Psalm 106, v. 1: „Gott, es ist mein rechter Brud“.

## Die Rechte des Reichthums.

Schon mancher Christ, der das Leben ernst nahm, hat sich Kopfhalter schellen lassen müssen. Warum das Leben so ernst nehmen? Es ist doch viel schöner, lachend durch's Leben zu wandeln! ...

Ja, wenn er nur nicht eine unangenehme Reifezeit hätte, das ist die Schuld. Wer planlos, ziellos und grundlos durch die Welt schweifert, fällt früher oder später mit Sicherheit in Sünden und dann taucht das Gewissen der Schuld auf. ...

„Die Stunde lehrt Lachend ein und weinend aus“, ein nicht wahres Wort. —

Es da nicht viel Klüger, von vornherein das Leben ernst zu nehmen und einen sicheren Weg zu gehen? Denn die Rechte des Reichthums ist Ruhe und Sicherheit. ...

Wähle ernst, wenn du wählst. Wähle den ersten Lebensweg, es ist der Weg, der uns nie gereut. H.-O.

# Derthiges und Sächliches.

Riesa, den 26. Juni 1926.

Wettervorhersage für den 27. Juni. Mitteltendenz von der Süd- und Südwestseite zu (Dresden). Vorwiegend wollos. Tagsüber etwas wärmer. ...

Daten für den 27. und 28. Juni. Sonnenaufgang 3,45 (3,45) Uhr. Sonnenuntergang 8,20 (8,20) Uhr. ...

Joseph Meier, Gründer des Bibliographischen Instituts, in Oldenburg geb. (geb. 1796). — 28. Juni: 1577: Der Maler Peter Paul Rubens in Siegen geb. (geb. 1640). ...

Weiteres Zurückgehen des Hochwassers. Das Hochwasser der Elbe ist in weiterem hohem Sinken begriffen. Am hiesigen Pegel wurden heute mittags noch 2,60 Meter über Null (gegen 3,34 gestern) gemessen. ...

Aufnahme des Betriebs der Kraftwagenlinie Belgern—Strehla—Riesa am 1. Juli. Die Verhandlungen mit den an der Kraftwagenlinie Belgern—Strehla—Riesa beteiligten Städten und Gemeinden sind soweit gediehen, daß die Linie am 1. n. M. in Betrieb genommen werden kann. ...

Polizeibericht. Eine betrügerische Blumenverkäuferin, etwa 10—11 Jahre alt, ist am 23. d. Mts. mit mehreren Straßen z. T. schon verweilter Rosen an einer hiesigen Einwohnern gekommen und hat angegeben, daß sie von einer Nachbarin komme, die sie auf der Straße getroffen hätte. ...

Die Lage des Arbeitsmarktes im Rieser Bezirk ist gegenwärtig außerst ungünstig. Ein großer Teil der industriellen Betriebe arbeitet beschränkt, mehrere Betriebe sind stillgelegt. ...

Oberammergauer Wallonspiele. Stunden völliger Erbauung waren es, die gestern nachmittag und abends in der „Südbühne“ die Besucher des Bildbühnenabendes erlebten. In prächtigen, farbigen Bildern wurden die Oberammergauer Wallonspiele vorgeführt und durch erklärenden Vortrag allgemein verständlich gemacht. ...

Pioniertag in Riesa. Am 24. Juni 1926 hatte sich im kleinen Saal des Hotel „Opfner“ eine stattliche Anzahl ehemaliger Pioniere zu einer Vorgesprächung versammelt. ...

Dom Kino. Aus dem Zentraltheater Gröba kam gestern abend eine junge Frau und lebte sich an die Hausmutter. Einige Bekannte erkundigten sich teilnehmend, ob sie irgendwie helfen könnten. ...

Die Schweigeplakat der Stadtverordneten. Die Stadtverordneten in Pirna hatten den Ausschluß des Stadtverordneten R. von den Sitzungen des Personal-Ausschusses auf die Dauer von drei Monaten mit Verzicht der Däten beschlossen. ...

Keine Verlängerung der Steuerfreiheit für Sekt. Die wir zuverlässig hören, besteht bei der Regierung und auch beim Reichstag nicht die Absicht, die Steuerfreiheit für Sekt über den 1. Juli hinaus zu verlängern. ...

Dem Landtage ist von linkssozialistischer Seite eine Anfrage gegangen, in der zur Vinderung der Erwerbslosigkeit die vermehrte Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten und Bereitstellung von Mitteln für Wohnungsbau, Hoch- und Tiefbau verlangt werden. ...

Schwarzwasser bei der Technischen Hochschule. Die Technische Hochschule ist anlässlich der Schwarzwasserkatastrophe zu Hilfsarbeiten bisher an vierzehn Stellen mit zusammen 800 Arbeitern zum Einsatz gekommen. ...

Spirituskarte für kosmetische Mittel. Der deutsche Abgeordnete Berg hat im Landtag den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung ihren ganzen Einfluss dahin geltend zu machen, daß die dringlichste Erhöhung des Preises für Spiritus zur Herstellung von kosmetischen Mitteln, Heilmitteln und Essenzen unterbleibe. ...

Wannbe bedeutend vergrößert würde. Bei der nächsten nächsten Konferenz des Auslands, besonders Frankreichs, würde der kosmetischen Industrie jede Möglichkeit genommen werden, ihre Preisbildung so zu gestalten, daß sie mit Erfolg gegen die Einfuhr fremder Erzeugnisse ankämpfen könnte.

Besuch der Kriegsgriber in Frankreich. Der Wunsch vieler deutscher Familien, die in fremden Ländern liegenden Gräber ihrer im Weltkriege gefallenen Angehörigen zu besuchen, mußte bisher meist unerfüllt bleiben. ...

Freie Vereinigung Kriegsteilnehmer 1914/18 der Deutschen Reichsbahn. Die Vereinigung hatte für den 19. und 20. Juni zur dritten Wiederkehrfeier nach Görlitz die Kriegsteilnehmer der Deutschen Reichsbahn und Eisenbahnbau- und Betriebskompanien ausgerufen. ...

Anton Günther's Danke. Anton Günther, der ergebige Volksdichter, sendet in einer Zuschrift an die Presse Dank für die ihm aus Anlaß seines 50. Geburtstages dargebrachten überaus zahlreichen Wünsche und Gaben. ...

Und nun, ihr Volksgenossen alle! Was ich getah ho, war mei Pflicht, Und nu Gehäl ob, der mei Schicht! ...

Europäische Eichenkonvention. Der Reichsverkehrsminister hat dem Reichs-Wassertrahen-Beirat den Entwurf einer europäischen Eichenkonvention vorgelegt. ...

Dörchnitz. Die Schulgemeinde Dörchnitz veranlaßt Sonntag, den 4. Juli ein Heimattag. Am Sonntag ist ein großer Festzug geplant, der sich mittags 12 Uhr am Bahnhof Brauns in Bewegung setzen wird. ...

Grünberg bei Augustsburg. In der hiesigen Violoncellfabrik fiel einem Tischler der Fingerring ab und durchschlug ihm die Schlagader.

Dresden. Beim Schwimmen in einer Badeanstalt außerhalb Dresdens verlor am Donnerstagnachmittag infolge Verzögerung ein Unterleuchener des Staatsgymnasiums zu Dresden-Neustadt, Sotortige Wiederbelebungsvorläufe des Badepersonals und zweier Ärzte blieben leider ohne Erfolg. — Ein 18-jähriger Obstkünder



# Bergbrauerei Riesa

empfehl  
ihr anerkannt  
bevorzugtes

# Pilsner

vorsüßlich an Güte und wohlbekömmlich

Telefon:  
93 u. 94

Ich habe die Verwaltung der Agentur Riesa der

## Gothaer Feuerversicherungsbank a. G.

übernommen und lade zu weiterer Beteiligung an diesem 105 Jahre alten gemeinnützigen Unternehmen, dem **größten deutschen Feuerversicherungsverein auf Gegenseitigkeit**, ein.



**Erich Riedel**  
Klötzerstraße Nr. 26.  
Versicherungen jeder Art.

## Riesaer Dampffärberei und Chemische Reinigungsanstalt

Fernruf 577 **Arthur Nitzsche** Fernruf 577

reinigt und färbt alle Aufträge innerhalb 3 bis 4 Tagen  
Beste und billigste Ausführung wie bekannt

Hauptgeschäft: Riesa, Schützenstrasse 1

Zweiggeschäfte Riesa, Pausitzer Strasse 12  
Gröba, Weststrasse 6  
Strehla, Hauptstrasse 161

## Hotel zum Stern, Riesa

Sonntag, den 27. Juni, abends 7 Uhr

# Boxkämpfe

8-10 Treffen in allen Gewichtsklassen.

Beste mitteldeutsche Klasse am Start.  
Trainingsvorführungen.

B. C. 22 Reichenbrand, P. S. V. Chemnitz, S. V. Riesa,  
Box-Club Heros, Chemnitz.

Eintrittspreise: 0,50, 1,00, 1,50.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft E. Wittig, Waffnerstr. 2.

## Gasthof Merzdorf

Telefon 681.

Jeden Sonntag

### Öffentl. Ballmusik.

Sonntags, Feiertage, Anfang 6 Uhr.  
Günstige Autoverbindung.  
Pfeiflicher Garten mit Tischau.

Es laden freundlichst ein **A. Härtwig und Frau.**

## Gasthof Pausitz

Sonntag, 27. Juni, ab 5 Uhr

### feiner öffentlicher Ball.

Ergebenst **E. Haftendorf.**

## Gasthof Gröba.

Sonntag, 27. Juni, **feine öff. Ballmusik** Anfang 6 Uhr.  
Ende 1 Uhr. — Feiertagskaffee.  
Es laden ganz ergebenst ein **Paul Große.**

## Gasthof Mergendorf

Sonntag, den 27. Juni

### großes Garten-Extrakonzert

ausgeführt von der Stadtpflichtkapelle.  
Anfang 3 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Von 6 Uhr ab

### feiner Ball

mit vollem Konzertorchester, Jazzband — Saxophon.  
Die neuesten Schläger. Billigste Tanzgelegenheit.  
Zu regem Besuch laden freundlichst ein  
**Hr. Behr, Paul Röber.**

## Gasthof Moritz.

Sonntag, den 27. Juni

### feine Ballmusik.

Beste Preise: Damen 40 Pfg., Herren 80 Pfg.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen wir hiermit zugleich im Namen unserer Eltern

**herzlichsten Dank.**

Riesa, am 26. Juni 1926.

**Max Köhler und Frau**  
Else geb. Naumann.

## Gasthof Leutenich.

Sonntag öffentl. Ballmusik.

## Gasthof Boritz.

Sonntag Ballmusik.

## Gasthof Reußen.

Sonntag, den 27. Juni

### öffentliche Ballmusik.

Täglich guten bürgerlich.

### Mittagstisch

empfehl

### Speisehaus Garzbecher

(neue Bewirtschaftung)  
Riesa, Bobitzer Str. 2.

### Täglich Kirschen

verkauft

**Wilhelm Raud**  
Kirchhütte Bobitz.

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Elisabeth und Max**  
zeigen an

**Max Stendte und Frau**  
**Karl Risse und Frau**

Kobeln und Pahrenz, Juni 1926.

## Elisabeth Stendte Max Risse

Verlobte

Für die vielen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Vermählung danken zugleich im Namen unserer Eltern aufs herzlichste.  
Riesa, im Juni 1926.  
**Kurt Fröhlich u. Frau Marie geb. Friedrich.**

### Statt Karten!

Anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sind uns von lieben Freunden und Bekannten, sowie vom gesamten Arbeitspersonal des Rittergutes Grödel so viel Aufmerksamkeit und Beweise zuteil geworden, daß wir nicht unterlassen können, hiermit unsern

**herzlichsten Dank**

auszusprechen.

Grödel, 23. 6. 26.

Familie Werren, Oberweißiger.

## Hotel Deutsches Haus, Riesa

Bes. **Aug. Gomoll** :: Tel. 674

Spezialausschank

der ältesten Bayr. Bierbrauerei

### „Mönchshof“ Kulmbach

Abendessen kleines Gedeck 1,50,

großes Gedeck 2,25.

— Vereinszimmer. —

Bierkannoverband aus dem Hause, das Ltr. 00 \$

# Heimattfest

## der Schulgemeinde Dörschnitz

findet Sonntag, den 4. Juli 1926 statt.

Sonntag abends 8 Uhr Festkommers in Dörschnitz.  
Sonntag 1/2 Uhr ar. Festausg. ab Bahnhof Braunsdorf durch die beteiligten Ortschaften. — Nachdem neben Regenaufführung Vogelstrecken und Tanzspiele, Vielseitige Belustigung auf der Festwiese in Dörschnitz. \* Der Festausg.

Am Tage unserer Silbernen Hochzeit sind uns von allen Seiten zahlreiche Glückwünsche, Aufmerksamkeit und Ehrungen zuteil geworden. Wir sagen dafür nur hierdurch allen, wie auch dem Turn- und Gesangsverein für die musikalischen und gesanglichen Darbietungen unsern

**herzlichsten Dank.**

Riesa-Weiß, 17. Juni 1926.  
**Otto Menzel und Frau.**

Wiederm herabgesetzte Preise für

# Opel - Automobile:

4 PS

Zweisitzer . . . M. 3000.—  
Dreisitzer . . . M. 3200.—  
Viersitzer . . . M. 3500.—  
Dreisitzer-Limous. M. 3750.—  
Viersitzer-Limous. M. 4300.—  
Lieferwagen . . . M. 3400.—

10 PS

Viersitzer . . . M. 6400.—  
Fünfsitzer . . . M. 7000.—  
Siebensitzer . . . M. 7600.—  
Stadt-Coupe . . . M. 7200.—  
Limousine . . . M. 8200.—  
Pullmann-Limous. M. 8700.—  
Liefer-Classis normal 4500.—

Preise ab Werk — Günstigste Zahlungsbedingungen

## Maschinenhandelsgesellschaft Georg Müller & Co. G. m. b. H.

Telefon 750

Größte Reparaturwerkstatt am Orte

Friedr.-List-Str., Art.-Depot

Ausbildung von Führern für Automobile und Motorräder

## Brauerei-Restaurant Rödoran

(Hochwasserstation) hält sich zur Einkehr bestens empfohlen. Herrl. Wasseranblick von der Veranda.  
R. Erdbeeren mit Schlagfahne.  
Gondelfahrt. Musikalische Unterhaltung.

## Stadtpark-Wirtschaft

Morgen Sonntag

ff. Kuchen - Schlagfahne - Gefrorenes

## Billige Konzert-Dampferfahrt nach Pillnitz!

Der Gewerbeverein von Rindrich und Umgegend veranstaltet am 5. Juli einen Ausflug per Schiff nach Pillnitz, von da zu Fuß nach der Weismühle-Horsberg. Abfahrt 6 Uhr morgens ab Rindrich. Bei genügender Beteiligung von Riesa würde das Schiff auch ab Riesa fahren. Gaste sind herzlich willkommen. Fahrpreis hin und zurück M. 4,80 pro Person. Weitere Auskunft erteilen Otto Jöbstl, Rindrich, Paul Riefel, Rindrich, Tel. Werchow 48. Zu melden bis spätestens Mittwoch mittag.

## Vereinsnachrichten

Sängertrupp. Montag, 28. Juni, abends 8 Uhr Vorstandssitzung im Volkshaus (Thalmann).  
M. G. Orpheus. Die Zeichnungen zum Sommerfest haben spätestens bis zum 30. d. M. beim Gesangsbruder Buchhändler Blume zu erfolgen. Spätere Zeichnungen können nicht berücksichtigt werden.  
Katholische. Sonntag, 27. 6., Buntgelbhausspielung u. 8 Uhr abends Veranml., Bräutigam, betr. Riesaer Sportverein e. V. Halbjahrsversammlung Freitag, 3. Juli, 8 Uhr Bürgergarten.  
R. S. V. Jugendabdt. 1/2 Stunde vor den Spielen Stell.

## Rhythmisch-gymnastischer Kurkurs.

Die erste Übungsstunde für Frauen und Mädchen findet Montag, d. 28. Juni, abends 8 Uhr im Hotel Köpfer statt. Weitere gest. Anmeldungen werden noch angenommen. Die Beteiligung ist aut. Hochachtungsvoll  
**Elfa Baum**  
Lehrerin für Rhythmik u. rhythmische Gymnastik.  
Auch Anmeldungen zur Tanzstunde werden noch angenommen.

## Polsterwerkstatt Paul Kuchler jun.

Riesa, Weißner Str. 29.  
Empfehle mich zur Herstellung von Polstermöbeln jeder Art, sowie Umarbeiten derselben. Verlegen von Linoleum, Zimmerdekorationen und alle sonst. Facharbeiten bei äußerster Preisberechnung.  
Lager fertiger Polstermöbel. Zahlungserleichterungen.

## Bäder-Jnning Riesa.

Dienstag, d. 29. Juni 1926 nachmittags 4 Uhr findet im Gasthof zum Kranzprung die 2. ordentliche Jnningssammlung statt.

Tagesordnung:  
1. Kassieren der Beiträge.  
2. Bericht über den Verbandstag.  
3. Bericht über die Jnningstrantentasse.  
4. Anträge.  
5. Verschiedenes.  
Es wird gebeten, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen.  
**R. H. S. B. o. r. n.,**  
Obermeister.

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.  
Hierzu Nr. 25 des „Erzähler an der Elbe“.

## Dank und Nachruf.

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Schwiegers, Groß- und Urgroßvaters, Schwagers und Onkels

## Friedrich-August Kranke

sagen wir allen von nah und fern für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme, sowie für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Geleit unsern innigsten Dank. Besonderen Dank für die trostreichen Worte und den Gesang im Hause und am Grabe. — Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Gute Nacht“ in die Ewigkeit nach.  
Langenberg, 26. 6. 1926.

Im tiefsten Schmerze  
die trauernden Hinterbliebenen.







**NW&K WOLLGARNE**  
**Dreilaufwolle**  
 für alle Arten moderner Handarbeiten  
 Oberamt Dresden, Auf Wunsch Bestellungen-Nachweis durch Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G.m.b.H., Altona-Bahrenfeld

**Freundl. Schließelle**  
 ab 1. 7. 28 an Herrn od. Fräulein zu vermieten. Au erst. im Tagbl. Niesla.  
 Möbl. Zimmer a. verm. Goethestr. 40, 1.

**Wer tauscht**  
 8-Zimmer-Wohnung von Dresden nach Niesla? Off. erb. u. J 3934 a. Tagbl. Niesla.

**2 Büroräume**  
 mit Fernsprechanchluss u. verfl. Einrichtung sofort zu vermieten. Schriftl. Offerten unter C 3928 an das Tagblatt Niesla



**Wieder neu vorrätig:**  
**Autobus-Fahr-Bahn-Dampfschiff-pläne**  
 Stück 15 Pfg.  
**Tagblatt-Druckerei**  
 Goethestr. 39.



**Ableistend. Mann**  
 Mitte 50, Rentner, sucht irg. wechl. Unterkommen, am liebsten auf dem Lande, weil m. landwirtsch. Arb. vertr., od. bei einer Witwe. Heirat nicht ausgeschlossen. Off. u. B 3930 a. d. Tagbl. Niesla.

**100 Mark**  
 gegen gute Rinsen? Rückzahlbar 1. Januar 1927. Off. u. B 3927 a. Tagbl. Niesla.

**1 große Magd**  
 (im Stall Schweizer) auch durch Vermittlung. Schäfer, Glaubitz.

**Fräulein**  
 mit guter Schulbildung. Hilfe im Haushalt vorhanden. Off. unt. B 3933 an das Tagblatt Niesla.

**Alleinmädchen**  
 nicht unt. 17 Jhr., für H. Blütenhaushalt p. 15. Juli gef. 30 Rmt. Gehalt ohne Abzug. Weiße Würsten u. Hauskleider frei. Waschfrau wird gehalten. Best. Angeb. m. Beugn. erb. an Frau Max Richter, Detrand.

**Erstklassiger Klavierstimmer**  
 (Klaviermacher) a. w. Seminaren tätig, hat hier zu tun. Beste Aufträge erbeten unter G 3932 an das Tagblatt Niesla.

**rüstigen Mann**  
 als Schen- u. Schweinefütterer sucht per sofort Rittergut Promnitz bei Niesla.

**Eckgrundstück**  
 mit Laden u. freierw. Wohn. in Ohsch sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Angebote unter F 3931 an das Tagblatt Niesla.

**Elektrizitätswerke - Betriebs - Aktien - Gesellschaft in Riesa i. Sa.**

Die Spruchstelle beim Oberlandesgericht Dresden hat für die Verabfolgung der noch im Umlauf befindlichen, durch Bekanntmachung vom 23. März 1926 zum 30. Juni 1926 gekündigten, Teilschuldverschreibungen unserer **4 1/2% Anleihe von 1909** einen Ablösungsbetrag von **RM. 125.40** für RM. 1000 und **RM. 62.70** für RM. 500 Nennbetrag bestimmt.  
 Ferner hat die Spruchstelle entschieden, daß die von uns zum 30. Juni 1926 angebotene Verabfolgung für die den Titelhörern von Teilschuldverschreibungen dieser Anleihe zu gewährenden Genussrechte in Höhe von 80% des Nennwertes der Genussrechte einschließlich der auf die Genussrechte für die Jahre 1925 und anteilig 1926 entfallenden Zinsen deren Zeitwert nicht unterschreitet; die beabsichtigte Verabfolgung der Genussrechte haben wir ebenfalls am 23. März 1926 angekündigt.  
 Die Verabfolgung der Teilschuldverschreibungen erfolgt demnach mit **RM. 125.40** für die Teilschuldverschreibungen zu **RM. 1000** und **RM. 2.25** Zinsen für das erste Halbjahr 1926 ausgleich **— 08** zur Abrechnung **RM. 127.50** und im Falle des Altbestandes mit **RM. 207.50**, dementsprechend mit **RM. 62.75** für die Teilschuldverschreibungen zu **RM. 500** und im Falle des Altbestandes mit **RM. 103.75**.  
 Die Verzinsung der Anleihe endet am 30. Juni 1926.  
 Die Einlösung der Teilschuldverschreibungen und die Ablösung der Genussrechte erfolgt vom 30. Juni 1926 ab gegen Einreichung der Teilschuldverschreibungen nebst Erneuerungs- und Zinscheinen außer bei unserer Gesellschaftsstelle in Dresden bei dem Kaufhause **Wittkopff Klimmer** und bei der **Sächsischen Staatsbank**.  
 Soweit Stücke zur Geltendmachung des Altbestandes-Genussrechtes bei einer der vorerwähnten Stellen hinterlegt sind, erhalten die Einreicher unmittelbar Abrechnung.  
 Bis zum 31. Dezember 1926 nicht erhobene Beträge können hinterlegt werden.  
 Riesa, den 28. Juni 1926.  
**Elektrizitätswerke - Betriebs - Aktien - Gesellschaft.**  
 Gille. Reher.

**2 Glucken**  
 mit Rhodoländer Rücken verkauft Niediger, Zeitbein-Bager C, Parade 11, Gießgelaucht.

**Selbstfabrik**  
 sucht für Niesla einen bei der in Frage kommenden Kleinhandl. Rundschiff eingeführten **Vertreter.**  
 Off. mit Ref. u. L. K. 6015 an Rudolf Woffe, Leipzig.

**25 Schreibmaschinen**  
 neu u. geb., v. 30 Rmt. an geg. bequeme Teils. verfl. C. Grunwald, Hartha/Sa.

**Gebr. Rindertwagen**  
 preiswert zu verkaufen. Gobe Str. 9, 3.

**Unterhalt. Rindertwagen**  
 (25 Rmt.) zu verkaufen. Su erst. im Tagbl. Niesla.

**Unterh. Topfwage**  
 S. Gierst, Widmstr. 28.

**1 Motor**  
 Gleichstrom, 220 V, 2 PS, Siemens-Schuckert, betriebsf. weil zu schwach, zu verk. Goethestr. 2a.

**Gebr. Badereinrichtung**  
 u. feine Kochtöpfe billig u. verl. in der Gassenh. 9, 2.

**Neues Kaffeebrot**  
 bill. u. verl. Goethestr. 28.

**Metallbetten**  
 Stahlmatr., Rinderbetten sämtl. a. Preis. Pat. 1299 fr. Eisenbetriebsfabrik Stahl (Fabr.).

**Suche unterhaltenes Klavier**  
 Braun, geg. bar zu kaufen. Offerten unter Z 3925 an das Tagblatt Niesla.

**Verf. d. gebr. guterh. Haushaltsgegenstände**  
 (Schrank, Bettst., Divan, Gabelst. usw.) billig abzugeben. Anfr. erbet. unt. L 3911 a. d. Tagbl. Niesla.

**Gebr. Rindertwagen**  
 preiswert zu verkaufen. Gobe Str. 9, 3.

**Unterh. Topfwage**  
 S. Gierst, Widmstr. 28.

**1 Motor**  
 Gleichstrom, 220 V, 2 PS, Siemens-Schuckert, betriebsf. weil zu schwach, zu verk. Goethestr. 2a.

**Gebr. Rindertwagen**  
 preiswert zu verkaufen. Gobe Str. 9, 3.

**Unterh. Topfwage**  
 S. Gierst, Widmstr. 28.

**1 Motor**  
 Gleichstrom, 220 V, 2 PS, Siemens-Schuckert, betriebsf. weil zu schwach, zu verk. Goethestr. 2a.

**Gebr. Rindertwagen**  
 preiswert zu verkaufen. Gobe Str. 9, 3.

**Unterh. Topfwage**  
 S. Gierst, Widmstr. 28.

**1 Motor**  
 Gleichstrom, 220 V, 2 PS, Siemens-Schuckert, betriebsf. weil zu schwach, zu verk. Goethestr. 2a.

**Gebr. Rindertwagen**  
 preiswert zu verkaufen. Gobe Str. 9, 3.

**Unterh. Topfwage**  
 S. Gierst, Widmstr. 28.

**1 Motor**  
 Gleichstrom, 220 V, 2 PS, Siemens-Schuckert, betriebsf. weil zu schwach, zu verk. Goethestr. 2a.

**Halt! da liegt der Fehler!**  
 Lösen Sie Persil niemals in heißem Wasser auf. Sie haben nur die halbe Waschwirkung!  
 Geben Sie es in kaffees Wasser, so besten nehmen Sie einen Löffel Persil mit der Hand und tun diese Lösung in den geschüttelten kalten Wasser gefüllten Waschkübel. Dann wird die Wasche besser gelöst u. gewaschen. Sie werden erstaunt sein, wie wunderbar es sich so macht!  
**Persil**  
 nie heiss auflösen!  
 Zum Bleichmoochen des Wassers von rührt man vorher einige Handvoll Persil Bleich-Soda im Waschkübel mit Sie auch zum Bleichen nur die allbewährte Persil Bleich-Soda

**Moor-, Schwefel-, Eisen-, Stahl-Bad Oppelsdorf**  
 bei Jitzau in Sachsen  
 Glänzende Erfolge bei Gicht, Rheuma, Frauenleiden, Wundheile d. die Gemeindeverwaltung (Meldestelle für Kurpässe). Beginn der Saison Mitte April.

**Reliekkoffer u. Taichen**  
 Große Auswahl, alle Größen, billigste Preise  
**Lederwarenh. Mittag**, Weltnerstr. 20, Fernruf 17.

**Gänsefedern!**  
 zu besonders herabgesetzten Preisen. Empfehlung alle besseren Sorten prima gereinigten, volltaunigen Gänsefedern und Daunen.  
**Albert Habereht, Gänsefähererei, Röderau**  
 Am Bahnhof, Telefon Niesla 516.

**Billige böhmische Bettfedern!**  
 Ein Kilo graue geschliffene M. 3., Halbweiße M. 4., weiße M. 5., bessere M. 6. u. 7., daunenweiße M. 8. u. 10., beste Sorte M. 12. u. 14., weiße ungeschliff. Kupffeder M. 7.50, 9.50, 11.—. Veri. portofrei, tollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet. Benedikt Sachel, Sobes Nr. 322 b. Witschen, Böhmen.

**Geteilte und ungeteilte Holz- und Eisen-Riemenscheiben**  
 sowie sämtliche Transmissionssteile in jeder Abmessung, eigener Fabrikation, normale Abmessungen größtenteils ab Lager.  
 Gleichzeitig empfehle meinen modern eingerichteten Betrieb zur schnellsten Ausführung von Reparaturen an allen Maschinen für Landwirtschaft und Gewerbe in gewissenhafter, preiswerter Ausführung. — Schrot- u. Mahlmägen werden sauber und billig gelassen und geriffelt.  
**Mühlbau-Anstalt und Maschinen-Fabrik**  
**Felix Damm, Glaubitz.**

**Pea**  
 Die köstliche Schokolade  
**PETZOLD & AULHORN DRESDEN**

**Die hervorragende KOSMOS Neuschöpfung**  
**6x**  
**DER GRÜNE ADORF**  
 in starkem format u. mild-blumiger Qualität

**18jähr. Mädchen sucht**  
 Stellung als **lernende Verkäuferin**  
 gleich wechl. Branche. Off. erb. u. D 3929 a. Tagbl. Niesla.

**Die Zeitungs-Anzeige**  
 übertrifft an Schnelligkeit alle übrigen Anzeigenarten

**Die Tagblatt-Druckerei**  
 Riesa, Goethestrasse 59  
 fertigt schnellstens alle Arten **Drucksachen** für **Geschäfts- und Privatbedarf.**  
 Reichhaltiges Papierlager. Eig. Buchbinderi.

**Redegewandte**  
 (Vertreter, Akquisiteure, Versicherungsagenten usw.) erhalten sehr lohnende **Existenz**

durch vornehme Betätigung auf d. Land und in Kleinstadt. Tägl. Bargeld, leichte Arbeit! Anfr. unt. G. B. 1907 an „Produkten-Gesell.“, Berlin W. 30.  
**Für sofort oder später**  
 ort- und landkundige angelegene **Perfönlichkeit**  
 zur Anbahnung und Führung von Verhandlungen evtl. auch nebenberuflich für ein großes angef. Unternehmen bei hohen laufenden Bezügen gesucht. Zuschriften erbeten unt. L. G. 15564 an „Alta“ Haasenstein & Voelter, Leipzig.

**Redegewandter Herr**  
 zur Übernahme einer Filiale von leistungsfähiger Kleiderfabrik gesucht. Laden nicht unbedingt nötig, aber eigene Wohnung. Auch für verheirateten Schneider geeignet.  
 Offerten unter K 3935 a. d. Tagblatt Niesla.



Musikant Kollig (Welle 455), Dresden (Welle 394) ...

Sonntag, 27. Juni, 8.30: Orgelkonzert aus der Kath. Kirche ...

Montag, 28. Juni, 7: Geheimrat Neuberger-Berlin: Das Recht am eigenen Bild ...

Dienstag, 29. Juni, 4.30: Dresden: Konzert. Witwa: Kub. Schmalauer ...

Mittwoch, 30. Juni, 6.30: Meißner: 6.45: Arbeitsbericht des Landesamtes ...

Donnerstag, 1. Juli, 6.30: Aufwertungsfest ...

Freitag, 2. Juli, 6.30: Aus den Feiern ...

Sonntag, 3. Juli, 6.30: Kunstballe ...

In der Jahreschau blühen die Rosen!

Seit der Eröffnung der diesjährigen Jahreschau ...

Von der „Internationalen Kunstausstellung“ Dresden 1926.

Der Erfolg der „Internationalen Kunstausstellung“ der Dresdener Jahreschau ...

Der Reichsbrennmalfilm Augustusburg in Berlin.

Der Kampf um den geeigneten Ort für das geplante Reichsbrennmal ...

Der sächsische Landtagsabgeordnete Meinel-Lannenberg ...

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Ringer. 9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie hatte ihm still zugehört, er sah, daß seine Worte ihr wohl taten.

Beider Hände umschlossen sich fester, die Kerzen leuchteten, vom Luftzug bewegt.

Die jungen Leute aber nahmen es für ein Zeichen ihres geliebten Toten.

Ihr Einverständnis voraussetzend, gnädiges Fräulein, fuhr Alfred nach einer Pause fort.

„Das will ich auch,“ versicherte Irmgard ernst und bestimmt.

„Was Sie tun wollen, teure Freundin, ist edel und ehrt Ihren kindlichen Sinn.“

fremde Depositen angegriffen, jedenfalls in der festen Voraussetzung, nachgerade jedes Defizit wieder ausgleichen zu können.

Irmgard war, während Alfred sprach, noch bleicher geworden. Graulich, vernichtend war die Erkenntnis für sie, daß durch Schicksalsschläge ihr stolzer, hochgeschätzter Name in den Staub gezogen worden war.

„Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

„Ich würde für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“

„Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

„Ich würde für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“

„Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

„Ich würde für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“

„Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

„Ich würde für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“

„Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

„Ich würde für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“

oder partikularistischen Gründen hervorgegangen sei, sondern aus rein idealen. Hier handelt es sich um ein einigartiges Naturdenkmal von seltener Schönheit verbunden mit größter Zweckmäßigkeit.

Hier in den stillen, dunklen eragabirischen Wäldern mit ihrem jahrhundertrealen Baumbestand ist der geeignete Ort für die weise Andacht, innerer Sammlung und wahrhaftiger Gelbenedung.

Man war ehrlich für den Plan der Augustusburg beauftragt und so sollte sich auch der Reichsrat diesen Vorschlag ganz zu eigen machen.

Kreditbeschaffung für landwirtschaftliche Pächter.

Die Berlin. Im Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages fand ein deutsch-nationaler Antragsbesprechung, betreffend Ermöglichung der Kapitalbeschaffung für landwirtschaftliche Pächter seine Erörterung.

„Und wie sehr Sie desfeldes bedürfen, werden Sie leider bald genug erfahren, teure Freundin.“

„Es durchschauerte Irmgard eigen bei diesem Hinweis auf neue Prüfungen, aber ergebnisvoll legte sie ihre Hand noch einmal in Alfreds dargereichte, denn fante sie den blonden Kopf zu stiller Andacht — sie dachte um den Segen des geliebten Vaters für sich — und ihren Freund.“

11. Kapitel. In feierlicher, gehobener Stimmung verließen beide wenige Minuten später das Totengemach.

„Draußen trat ihnen eine hohe Frauengestalt entgegen. Ein harter, unbeugbarer Ausdruck entstellte das schöne Gesicht, leidenschaftlicher Haß flammte Irmgard aus dem dunklen Augen der Fremden entgegen, welcher sie sich schiedlich in Gesellschaften begegnet war.

„Alfred hatte sich flüchtig verneigt. Er schloß das stille Totengemach ab, im stillen hoffend, daß wenigstens in der Nähe des Verstorbenen kein Angriff, keine erregte Szene erfolgen sollte.“

„Julie aber war außerstande, ihren Haß länger zu beherrschen. Sie hatte das Paar belauscht und die Gewisheit, daß Irmgard in all ihrem Leid doch noch glücklich sein sollte, raubte ihr fast die Besinnung.“

„Mit zornigem Gesicht trat sie vor das junge Mädchen hin. „Ich verdiene Ihnen, dieses Haus wieder zu betreten!“ sagte sie hart. „Sie haben ferner keine Rechte hier. Ich bin Pogobds zweite Frau und alleinige Erbin des fargen Nachlasses.“

„Irmgard erinnerte sich sofort des bösen Gesichts, das ihr bei jeder Begegnung Furcht eingelegt hatte. In scheuem Erschrecken schmeigte sie sich enger an Alfreds Seite, sie mochte glauben, eine Geistesgestörte vor sich zu haben.“

„Herr Howald, für jeden Gegenstand, der aus den Räumen verschwinden sollte, wird man Sie verantwortlich machen,“ wandte sie sich an den Buchhalter. „Das Gericht hat Ihnen zwar volles Vertrauen geschenkt und Ihnen die Ordnung des Nachlasses übertragen, aber damit haben Sie auch die Verantwortung übernommen.“

„Fräulein Behold hat an der Leiche Ihres Vaters gebetet, gnädige Frau.“

„Ein ironisches Lächeln umspielte Julies tiefrote, Äpfelge Lippen. „Wie rührend das klingt! Zufälligerweise war ich Zeugin davon, daß ein Bund geschlossen wurde.“

„Fräulein Behold steht unter meinem Schutz,“ sagte Howald schlicht.

# Hünengräber.

Von W. Berger.

zu. Der oft überraschend und mit unerbittlicher Gewalt in das Leben eingreifende Tod hat auf die alten Naturvölker einen um so größeren Eindruck gemacht, als sie sich kein Wirken nicht erklären konnten. Sowie aber der Mensch lernte, sich Gedanken über die Ereignisse in seiner Umwelt zu machen, wird er nicht mehr verständnislos den Verhältnissen mit dem Tode haben lassen, er wird ihn trauernd zu schämen versucht haben. Dazu führten ihm wahrscheinlich auch noch Anfänge religiöser Empfindenskraft vor dem Welke des Verstorbenen ein, der voller Leid, daß er nicht mehr mit den Lebenden umherstreifen konnte, an ihnen vielleicht seinen Jörn auslassen konnte. Weides führte zu einer Bestattung, das erste, um den Toten zu schützen, das zweite, um den Toten einzuschließen, zu langen. Am Anfang war die Bestattung nur ganz einfach, man bedeckte den Leichnam mit Zweigen, bewarf ihn mit Erde, verbaute ihn in Höhlen oder verlegte ihn in Gruben. Fehlten aber natürliche Höhlen und Gruben, so ging man dann wohl im Laufe der Zeit dazu über, künstliche herzustellen. Damit war das Flachgrab, das seine ins Auge fallende äußerliche Kennzeichen trägt, und das Hügelgrab, das mitunter hochaufgetürmte Steine und Erdmassen aufweist, entstanden. In letzter Hinsicht ging die Entwicklung später stark vorwärts, es brauchte nur an die Pyramiden, die Grabhügel bei Troja und an ähnliche Bauwerke erinnert zu werden.

Die großen vorgeschichtlichen Steinbauten, soft man unter den Namen Megalithen zusammen, einem griechischen Wort, das Großstein bedeutet und über den Zweck der Bauten also nichts ausläßt. So finden sich auch recht verschiedene Zeugen vorgeschichtlicher Kultur in diesem Begriff vereinigt. Einmal die Dolmen oder Steintische. Sie bestehen aus einer größeren oder kleineren Anzahl von Steinen, die einen Raum umschließen und als Unterlage für einen oder mehrere Decksteine dienen. Ferner sind die Steinhügelgräber zu erwähnen, die eine ganz ähnliche Kammer mit rechteckigem Grundriß aufweisen und häufig aus plattenförmigen Steinen gebaut sind. Drittens gehören hierher die Menhirs. Man versteht darunter einzelne aufrechtstehende Steine von oft erstaunlichen Abmessungen. Endlich sind noch die Cromlechs anzuführen, Steinringe, deren bekannteste sich in Großbritannien befinden.

Unter Vaterland war ein besonders reich an Dolmen und Steinhügelgräber, die unter verschiedenen Namen, Hügelgräber, Hügelbetten, Hügelgräber, Hügelbetten, Hügelbetten, Hügelbetten, Hügelbetten usw. hauptsächlich in der norddeutschen Tiefebene eine weite Verbreitung bekamen. Aber viele sind verhältnismäßig Gewinnsumme zum Opfer gefallen. Wir finden sie vor allem auf Rügen, in Vorpommern, Mecklenburg, in den Provinzen Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein, in Braunschweig, Hessen und Oldenburg. Am zahlreichsten treten sie in Hannover auf. Außerhalb Deutschlands findet man sie an den atlantischen Küsten Europas, in Nordafrika, Ozeanien, Peru usw. Die alte Annahme von einem Volke der Dolmenbauer, das vom Mitteländischen Meere an den Küsten nach Norden zog, hat man deshalb aufgeben müssen.

Wir wissen also nicht, wer die Erbauer gewesen sind, wir kennen aber den Zweck der Bauten: es waren Gräber. Jedoch kam diese Art der Bestattung nur für vornehme und einflussreiche Personen in Betracht. Das Grab wurde auf trockenem Boden angelegt; die Erde, die sandige Wech, zur Ruhe gefommene Dänen waren besonders geeignet. Vortrefflich war es, wenn auch Moränenblöcke in der Nähe waren, die das Baumaterial liefern konnten. Nun galt es, die richtigen Blöcke auszugraben und an die Baustätte zu schaffen. Es muß die Arbeit von Jahren und vieler, vieler Hände gekostet haben, diese gewaltigen Steine, die bis 3000 Kilogramm wiegen, zu bewegen und dann aufzurichten. Man vermutet, daß man im Winter bei Glatteis, das man durch Gießen künstlich herstellen konnte, die Blöcke bewegt hat. Lange und plattenförmige Steine (schon man aufsteht eine schiefe Ebene hinan, hinter der sich ein Loch befindet, in das der Stein so gekürzt wurde, daß er fast senkrecht zu stehen kam. So wurde dann in mühseliger Arbeit die Steinlegung um den Grabraum, der sich ungefähr zwei Meter lang und 1/2 Meter breit von Westen nach Osten erstreckt vollendete. Sollten mehrere Personen in das Grab aufgenommen werden, so mußte man die Kammer vergrößern; eine größere Breite zu wählen, war nicht angängig, da man sonst die nötigen Decksteine nicht hätte finden können. Es entstanden lange, mauerartige Wälle, die bis 30, ja noch mehr Meter lang waren. Zwischen den hohen, unüberhöhten Mäuren blieben natürlich noch Zwischenräume übrig, die mit kleineren Steinen ausgefüllt wurden. Zuletzt galt es, den Deckstein aufzuliegen. Nicht selten finden wir einen Zugang, der von Süden her in die Längsseite des Grabes führt und ebenfalls eine Decke trägt.

Der Verstorbene wurde entweder lang ausgebreitet mit dem Kopf nach Osten in die Kammer gelegt oder aufammengekauert an die Wand gelehnt. In seltenen Fällen finden sich auch Lebersteine von Leichenverbrennungen, so es kommen sogar die verschiedenen Arten nebeneinander in einem Grab vor. Dem Toten legte man Waffen, Nahrungsmittel, Gefäße, Schmuck an die Seite, damit er auf seiner Wanderung ins Jenseits nicht Mangel zu leiden habe. Aus solchen Beigaben können wir das Alter der Bauwerke erkennen.

War die Bestattung vorüber, so wird wahrscheinlich um alle Hügelgräber ein Dögel aufgeworfen worden sein. Die ganze Anlage umgab dann ein Steinring, der von vielen Fortkern als ein heiliges Zeichen angesehen wird, eine Art Bannkreis, dessen magische Wirkung noch den Bauern des Mittelalters wohlbekannt war. Derartige Bauwerke stellen eine außergewöhnliche Anforderung an Arbeitskraft und Baumaterial, und beides kann den Steinzeitmenschen nicht in dem Maße zu Gebote gestanden haben, daß alle eine derartige Bestattung erhalten konnten; sie muß sich auf wenige Vornehme beschränkt haben. Die Gräber der übrigen Stammesmitglieder sind aus einem vorgänglicheren Material hergestellt worden. Doch auch die Hügelgräber waren nicht für die Ewigkeit gebaut. Die kleineren Hügelsteine stürzten in das Grabgebölge hinab, Regenfluten schwammen den lockeren Boden hinein und trugen den Hügel ab, die Decksteine verloren ihren Halt, stürzten zu Boden, und so lagen die Steinbauten offen da. Dies wurde ihr Verderben. Den Erbauern unwar waren die Hügelgräber schon des Bannkreises wegen unantastbar, und die alten Germanen und Slawen bauten ihre Wohnhäuser in erster Linie aus Holz und Lehm, sie kamen auch ohne größere Steine aus. Im späteren Mittelalter gaben die Hügelgräber, wie schon ihr Name besagt, als die Gräber vorgeschichtlicher Völkern; Geistesfragen und Gespenstergeschichten schützten sie vor den abergläubischen Bauern, und nur vereinzelt wagten sich tollkühne Schatzgräber an die wenig lohnende Arbeit, das verzauberte Gold und Silber zu heben. So können sich die letzten beiden Jahrhunderte in die Ehre teilen, diese Naturdenkmäler in großer Zahl zerstört zu haben, um ihnen als Baumaterial, Straßenschotter und Gleisbedeckung für Eisenbahnen eine bessere Verwendung zu geben. Die Bauunternehmer haben in manchen Gegenden in geradezu barbarischer Weise gehandelt, wenn auch heute diese Naturdenkmäler durch die Gesetzgebung geschützt sind.

Wieder sprühte es gornig auf in den großen, dunklen Augen. „Wer soll Ihnen glauben, daß Sie bei Ordnung des Nachlasses unparteiisch verfahren, wo all Ihre Sympathien der Tochter Ihres Chefs gehören!“

„Die Herren, welche mir volles Vertrauen schenken, wissen, daß ich um keinen Preis, auch nur um Haaresbreite irgend jemand, und sei er mein ärgster Feind, um sein Recht kuzen würde,“ entgegnete Howald in stolzer Abwehr.

„Wir werden ja sehen,“ Klang es spöttlich zurück, „ich meine, ich halte mich für berechtigt, einige Zweifel in Ihre löblichen Worte zu legen!“

Mit den peinlichsten Empfindungen kämpfend, hatte Jrmgard zugehört, aus großen, bangen Augen sah sie Julie an. „Was bedeutet dies? Hat die Dame Verluste durch — Papas Schuld gehabt?“

„Grüßliches Fräulein,“ sagte Howald, und sein Blut schmolz in Jactatheit und Mitleid, „es tut mir so bitter weh, Ihnen noch mehr Schmerz bereiten zu müssen; schonend wollte ich Sie auf diese grausame Enttäuung vorbereiten, nun müssen Sie es soogleich erfahren, was Sie noch schmerzlicher als der Tod Ihres Vaters treffen wird.“ Verstoßen um ein wenig Güte bittend, sah er Julie an, doch was er in deren Zügen las, ließ auf weibliche Milde nicht hoffen. So fuhr er denn fort, wie jemand, der sich rasch eine Last von der Seele schaffen will:

„Herr Begold hatte ohne Ihr Wissen eine zweite Ehe geschlossen, gnädiges Fräulein. Die Dame dort ist Frau Begold, Ihre Stiefmutter. Ihr Vater hat wohl niemals den Mut gefunden, Sie von dieser Tatsache in Kenntnis zu setzen.“

Unter Jrmgard schien der Boden zu wanken. Ihr Vater, dessen väterliche Liebtötungen ihr ganz allein gehörten, der in ihr all sein Glück fand, sollte — ungläubig schüttelte sie den seinen Kopf, ruhig prüfend sah sie Julie an. Dann rief sie ein fast unmerkliches Lächeln um ihre blauen Lippen. Sie hätte es beschwören mögen, daß ihr lieber Papa keinen Gefallen an dieser herzlosen Frau gefunden haben konnte.

Sie brachte kein einziges Wort hervor, doch gerade ihr stumm bereites Schweigen reizte Julie fürchtbar. Was Jrmgard dachte und empfand, das war unschwer von ihrem kindlichen Gesicht abzulesen.

„Deine Zweifel werden dir wenig nützen, du verzogenes, hochmütiges Mädchen!“ rief sie böse, „ich habe deinetwegen genug gelitten, jetzt ist die Reihe zu dulden, Demütigungen hinzunehmen, an dir. Ich werde dich zur Reife bringen, verlaß dich darauf.“

Sie rauhste davon wie eine zürnende Königin, Alfred aber hielt eine Ohnmächtige im Arm. Diesem letzten Ansturm waren Jrmgards Nerven erlegen.

Frau Howald war früh Witwe geworden und hatte mit Sorgen und Geldnot jahrelang so verzweifelt gekämpft, daß sie sich jetzt an ein bescheidenes Wohlleben noch immer nicht gewöhnen konnte.

Es war unendlich schwer gewesen, die beiden Kinder, Alfred und Edith, während der Schulzeit zu erhalten und von dem Wenigen, das der Witwe zur Verfügung stand, Nahrung und Kleidung in der Weise zu beschaffen, daß die Kinder nicht gar zu bitter entbehren und sich zu kräftigen, erwerbsfähigen Menschen entwickeln konnten.

Unprüdlosigkeit, Ergebenheit in ihr Schicksal, zähe Ausdauer und vor allem eine aufopferungsfähige Liebe zu ihren Kindern hatten Frau Howald an alle Klippen, die ihr Lebensschifflein zu zerfallen drohten, unbeschadet vorübergeführt.

Endlich, nach schwerer, oft endlos erscheinender Prüfungszeit war der treuforgenden Mutter der schönste Sieg zuteil geworden.

Alfred fand Anstellung in einem Bankgeschäft und Edith, die jünger als ihr Bruder war, erteilte Privatunterricht und bereitete sich auf ihr Lehramtsexamen vor.

Eines Tages erfuhr Alfred durch einen Zufall, daß einer der jüngeren Buchhalter des Hauses Begold ins Ausland zu gehen beabsichtige. Kurz entschlossen bewarb Howald sich um die Stelle und erhielt sie auch.

Durch Buntlichkeit, ungewöhnlichen Fleiß und großen Pflichterfüllung lenkte er die Aufmerksamkeit des Chefs auf sich, der ihm bald sein Wohlwollen zuwandte und später sein ganzes Vertrauen schenkte.

Als die Stelle des ersten Buchhalters frei wurde, rückte Alfred in diese ein, und der alte Kassierer des Hauses, eine durch und durch ehrenwerte, tadellose Persönlichkeit, hatte gleichfalls seine Freude an dem neuen Kollegen, der mit Leib und Seele Kaufmann war.

Howald bekam nun schon seit Jahr und Tag ein feiner Stellung angemessenes Gehalt, konnte Mutter und Schwester ein behagliches Dasein bereiten und war glücklich, all die Seufzer und Tränen der geliebten Mutter nun in lachenden Stolz verwandeln zu können.

Er hatte auch noch eine hübsche Summe zurückgelegt, denn Edith war Lehrerin geworden und verdiente ihren Unterhalt gleichfalls selbst.

Die Mutter bat Gott im stillen oft, ihnen allen dieses bescheidene Glück zu erhalten. Ihre Gedanken weilten noch häufig in der Vergangenheit, und einige Gewohnheiten, die sie früher gezwungenermaßen angenommen, konnte sie auch jetzt noch nicht ablegen.

Wenn sie des Morgens das Frühstück bereitet hatte, goß sie Wasser auf die glühenden Kohlen, damit diese nicht so rasch ausbrennen, sondern bis zur Mittagzeit glimmen konnten.

Auch den Ofen in der Wohnstube heizte sie unzureichend, so daß eine unangenehme Temperatur dort herrschte. Alfred, welcher nur wenige Stunden zu Hause verbrachte, bemerkte das nicht, und ebenfowenig Edith, welche erst mittags aus der Schule kam und dann noch Nachhilfestunden gab. Jrmgard aber, welche hier eine Zuflucht gefunden hatte, litt unsagbar.

Es war früh Winter geworden und nichts konnte ihr den Gegensatz zwischen dem Einst und Jetzt fühlbarer machen, als dieses kalte, dunkle Wetter.

Wie ein scheuer Vogel sah sie auf ihrem Platz, unfähig, zu denken und zu handeln.

Sie wäre so gern wieder in den stillen Waldwinkel zu tante Beate geflüchtet, aber Alfred hielt es für notwendig, daß sie vorläufig blieb.

Er arbeitete im Verein mit dem vom Bericht gestellten Kontrollerverwalter unermüdet, um Klarheit in die verworrenen Geschäftsverhältnisse zu bringen, und je tiefere Einblicke er gewann, um so mehr sank sein Mut.

Während des letzten Jahres hatte Begold ungeheure Summen dem Geschäft entzogen, über deren Verbleib nicht die kleinste Notiz Auskunft gab. Wo war all das Geld geblieben?

Frau Begold gab an, nur eine überaus large Rente von ihrem Gatten erhalten zu haben. Nach wie vor verdächtigte sie ihre Stieftochter und behauptete, daß Jrmgard sich im Besitz von Moorrgs Kapital befinde. Die hunderttausend Mark müßten vorhanden sein, sie habe das Geld einen Tag vor Begolds Tod mit eigenen Augen gesehen.

Da Howald oft auch noch die Nachtstunden für seine schwierige Aufgabe zu Hilfe nahm, so kam er jetzt selten des Abends nach Hause. Nur das Mittag aß er bei seiner Mutter.

Die Schneeflocken lagen noch auf seinem Ueberzieher, als er heute eilig das Wohnzimmer betrat.

„Gib nur schnell etwas zu essen, Mutchen!“ rief er, „ich muß bald wieder fort. Wo ist Fräulein Jrmgard, doch nicht etwa ausgegangen bei diesem Wetter?“

„Ja, sie ist nach dem Kirchhof, und ich bin ganz zufrieden, auch mal wieder ungeniert mit dir reden zu können. . . . Keine Zeit — wie geht es Jrmgard? . . .“

Weiter höre ich jetzt nichts von dir. Ich wollte, du hättest das junge Mädchen nicht in unser Haus gebracht, sie ist eine rechte Last für mich.“

Jetzt erschien auch Edith, nicht ihrem Bruder freundlich zu und setzte sich auf ihren Platz. „Du hast ein Vorurteil gegen Fräulein Begold, Mutchen,“ sagte sie mit leiserem Vorwurf, „gönne der Ärmsten doch die Stätte bei uns und bedenke doch auch, daß wir Jrmgards Vater viel zu danken haben. Alfred wäre heute noch kümmerlich besoldeter Unterbeamter, wenn Begold ihm nicht sein ganzes Vertrauen geschenkt und ihn aus dem Nichts emporgehoben hätte. Ich kann es ja verstehen, daß Jrmgards untätiges Umhergehen, ihr teilnahmsloses gleichgültiges Wesen dich, die stets Regame, die erklärte Feindin der Tränen und mutigen Lebenskämpferin unjampathisch berühren muß. Aber wir sind doch nicht alle gleich, Mutchen, und vielleicht ringt sich dieses verwöhnte Sonnenkind, das so unpfählich in eine Gegend verkehrt wurde, doch noch zu tatkräftigem Handeln durch. Habe nur ein wenig Geduld und bringe ihr einen Strahl deiner mütterlichen Zärtlichkeit entgegen, du wirst dich, glaube ich, herzlich bedankt sehen.“

Es war ein hübscher Anblick, wie begeistert Alfreds dunkle Augen an dem schmalen, besetzten Antlitz seiner Schwester hingen.

„Habe Dank für deine guten einsichtsvollen Worte, Edith,“ sagte er warm, „se sind mir aus dem Herzen gesprochen. Mutter war von vornherein dagegen, daß Jrmgard Ausnahme in unserem Hause fand, und es bedrückt mich sehr, täglich mit ansehen zu müssen, wie wenig Freundschaft sie unserem Gast entgegenbringt, der Tochter des Mannes, welcher mir nur Güte und Edelmut bewiesen hat.“

„Na, jetzt seid ihr in eurem Jagdwasser und ich will mich nur mit meiner Weisheit verstanden!“ rief Frau Howald ärgerlich.

„Nein, du solltest einsehen, Mutchen, daß du einer Unglücklichen unrecht tust!“ rief Alfred, „hast du denn wirklich ganz vergessen, was Herr Begold alles an mir getan hat?“

„Ach, verschont mich doch mit all diesen schönen Redensarten, die keinen Heller wert sind. Begold schätzte in dir eine tüchtige Arbeitskraft, mein Junge, und gab dir die Stelle, weil du für zwei arbeitetest. Im übrigen hat er dir nicht die kleinste Bergünstigung gewährt. Und wer weiß, ob dir die Schwindelatmosphäre jenes Hauses nicht anhaftet und Schwierigkeiten einer neuen Stelle wegen bereitet. Und gerade jetzt, wo sich die ganze Meinung gegen Begolds Tochter richtet, trittst du in persönliche Beziehungen zu dieser, bringst sie in unser Haus. Das wird dir noch sehr verdacht werden. Zu besonderem Dank bist du dem Bankier durchaus nicht verpflichtet, du hast es dir selber genug werden lassen und deine Erkenntlichkeit reichlich bewiesen. Sollte die Bankierstochter aber doch noch, wie man allgemein behauptet, Geld zur Seite geschafft haben, so wird man eines Tages sagen, du machst gemeinsame Sache mit ihr. Das könnte noch sehr üble Folgen für dich haben und möglicherweise deine ganze Zukunft vernichten. . . . So, nun weißt du, warum mir diese ganze Sache so gründlich mißfällt, ich bin eine praktische Frau und halte nun einmal nichts von Schindlerei und Sentimentalität, es kommt nichts heraus dabei.“

„Über Mutchen, wenn nun jemand so hart und lieblos gegen mich sein wollte,“ wagte Edith einzuwenden, „weiche im stillen der Mutter nicht so ganz unrecht geben konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

**Von der  
Jan Aken-Ausstellung  
in Leiden.**

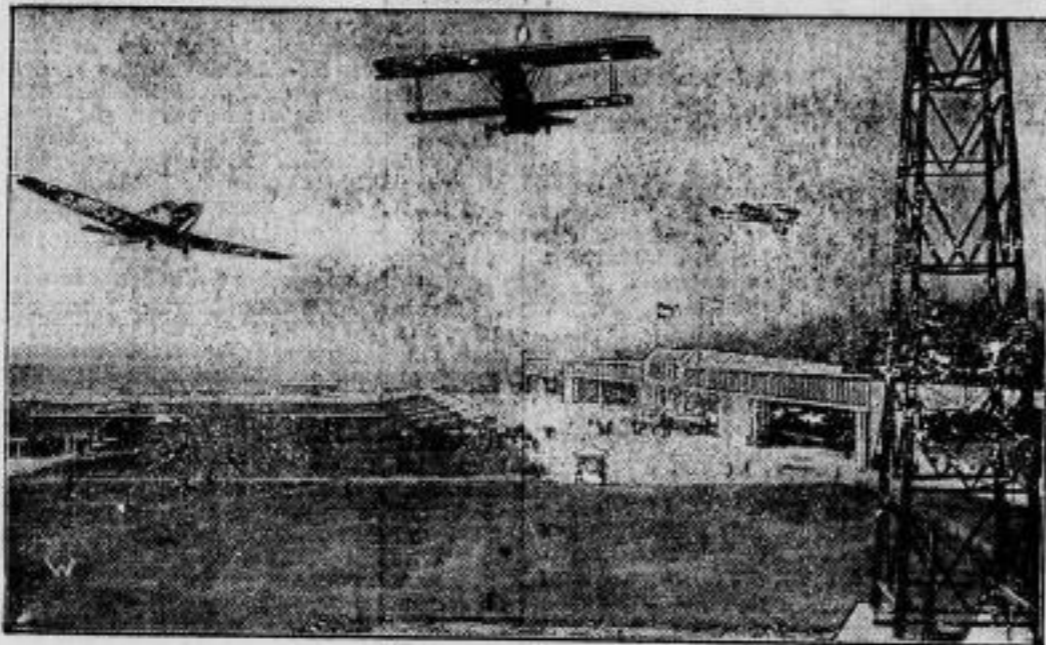
(Zum 300. Geburtstag  
des Malers.)  
„Streit beim Spiel.“  
Zur Feier des 300. Ge-  
burtstages des großen  
holländischen Malers Jan  
Aken hat seine Vaterstadt  
Leiden eine große Aus-  
stellung seiner Werke ver-  
anstaltet. Die Bilder  
kommen sowohl aus Ver-  
vatheid als auch aus den  
großen europäischen Galle-  
rien, sodas man diesen  
Meister der tollen Spähe,  
des Nummenschanes und  
der Wirtschaftscenen hier  
in seltener Vollständigkeit  
 beisammen sieht. Unser  
Bild „Streit beim Spiel“  
erhielt die Ausstellung  
als Leihgabe vom Kaiser-  
Friedrich-Museum  
in Berlin.



**Der neue französische Finanzminister,  
Joseph Caillaux.**

Caillaux, der bereits Finanzminister im Kabinett Poincaré war und in Frankreich als erster Finanzfachmann gilt, hat jetzt wieder das Finanzministerium übernommen.

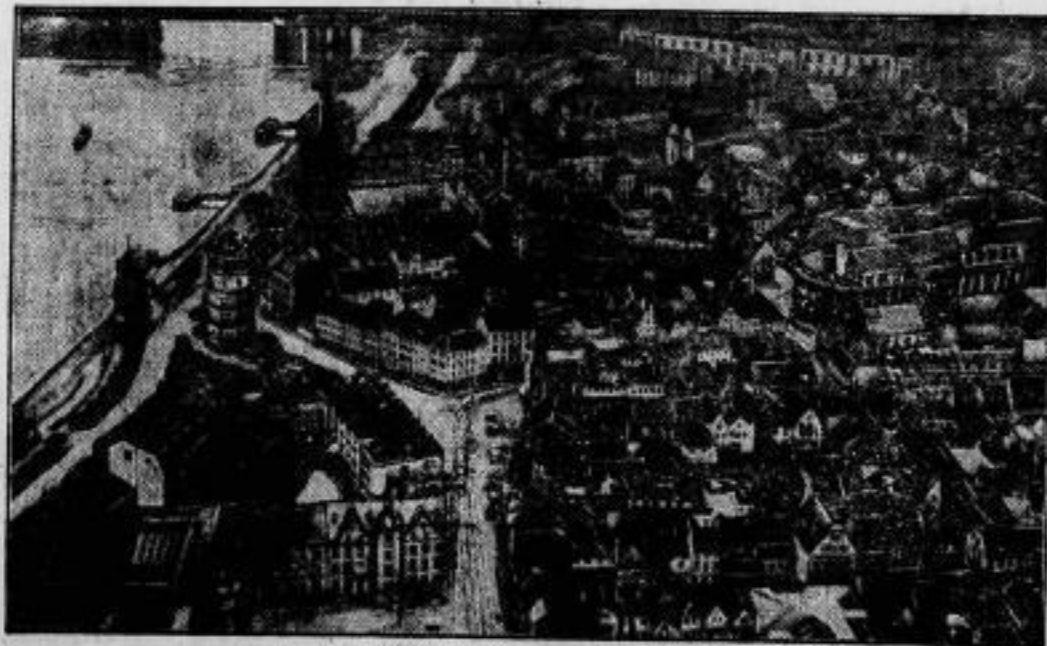
**Mit D 454 von Berlin nach Düsseldorf.**



**Bild vom täglichen Flugbetrieb des Tempelhofer Flughafens**



**Blick auf Essen aus 200 Meter Höhe.**



**Blick auf Düsseldorf mit der großen Rheinbrücke aus  
250 Meter Höhe.**

Tiefhängende graue Wolken ziehen langsam über das Tempelhofer Feld in Berlin. Die ab und zu durchbrechende Sonne läßt die vielen metallenen Leiber und Flügel der auf diesem größten Flughafen Europas in Reih und Glied aufgestellten Metallflugzeuge silbern aufleuchten. Mit heller Stimme fordern die kleinen Botschafter der Deutschen Luftfahrt die in den Warterräumen versammelten Passagiere zum Besteigen der Flugzeuge auf.

Nachdem Koffer und Handtaschen im Flugzeug gut ver-  
fracht sind, nehmen der Flugzeugführer und die Passagiere  
ihre Plätze im Riesenvogel ein. Ein kurzes probeweises  
Anlaufen des Motors, die Bremsklappe werden unter den  
Rädern fortgezogen, der Pilot gibt Vollgas und unter  
ohrenbetäubendem Gedröhn des Propellers geht das Flug-  
zeug nach langen, federnden Sprüngen in scharfer Wind-  
kurve in die Luft. Nach vorn gebeugt, sehe ich durch das  
kleine Verbindungsfenster auf die vielen Meßinstrumente  
des Pilotenbühens. Rasch steigt der Zeiger des Höhen-  
meßers auf 1000 Meter, damit wir der richtigen Rücken-  
wind nach Westen finden. Inzwischen ist das Flugzeug in  
wenigen Minuten über das Häusermeer des wehlichen Ber-  
lins hinweggebraut, unter uns grünen die silbernen Eben-  
flächen der Gavel. Ein Schnellzug, der dem Wehen jurellt,  
wird von uns mühelos überholt. Ganz schwach hört man  
durch das Dröhnen des Propellers die Lokomotive pfeifen.  
Der Wind hat jetzt die meisten Wolken vom Himmel ver-  
scheucht und unter Vogel schwimmt im wärmten Sonnen-  
licht. In 40 Minuten haben wir die Elbe erreicht und über-  
schritten. Rechts dehnt sich bis an den Rand des Horizontes  
der riesige Baumbestand der Leslinger Heide aus. Links  
von unserer Flugroute ragt die Industriestadt Magdeburg  
mit ihren vielen Schornsteinen in die Luft. Bald wird die  
alte Stadt Braunschweig mit dem weit in die Luft ragenden  
Kirchturm des St. Andreas sichtbar. Vögeln verstimmt der  
Motorenlärm, ein Pfeifen und Brouien läßt das Flugzeug  
und mit ihm die Reulinge der Luftfahrt erschauern, und vori-  
schnell rasi unser braver Vogel zur Erde hinab. In rasender  
Eile kommt uns die Landschaft entgegen. Gebäude, Schur-  
pen, Acker, Seen und Strahlen werden blitzschnell größer  
und in eleganter Kurve unter leichtem Erschütterungen lan-  
den wir auf dem Flugplatz Braunschweig. In 75 Minuten  
von Berlin nach Braunschweig, befehrt uns ein Blick auf  
die Uhr. Der Pilot setzt aus seinem Führer und sagt  
mit freudigem Gesicht: Heute brauchen wir wieder mal viel  
weniger als die fahrplanmäßige Flugzeit, denn wir haben  
einen sehr guten Rückenwind.

Nach 20 Minuten Pause erhebt sich das Flugzeug wie-  
derum vom Boden des Landungsplatzes. Bald sind 1000  
Meter Höhe erreicht und wir nähern uns schnell den Bergen  
des Bielefelderlandes. Aus den Tälern dieser Hügel Landschaft  
dringen ab und zu Aufwinde zu uns herauf und werfen  
das Flugzeug bald auf die rechte, bald auf die linke Trag-  
fläche, aber unbetrübt zieht die Maschine ihren geraden Kurs  
auf Dortmund zu. Dunkle Wände von schwarzem Rauch  
aus den Schornsteinen des Industriegebietes steigen vor uns  
auf. Wir können aus dieser großen Höhe direkt in die Hoch-  
öfen hineinschauen und der selbst durch die Kabinfenster noch  
eindringende Qualm reizt zum Husten. Bald haben wir  
den Flughafen Dortmund erreicht. In engen Spiralen geht  
der Pilot hinunter und landet dicht vor den Schuppen des  
Flugplatzes. Infolge des günstigen Rückenwindes sind wir  
fast eine Stunde früher als fahrplanmäßig in Dortmund  
angekommen. Nach Uebernahme neuer Post und neuen Ge-  
päck steigt das Flugzeug wiederum auf und gelangt in  
15 Minuten nach dem Flugplatz Essen-Mülheim. Von hier  
geht es in nur 50 Meter Höhe über die in der Abendsonne  
liegenden Wälder und verträumten Bauernhöfe hinweg  
weiter. Verschlafen blinzt aus den Wäldungen manch kleiner  
Teich zu uns herauf. Die Tiere auf den Feldern werfen  
ihre Köpfe nach oben, verwundert über die Erscheinung  
des dicht über sie hinwegbrausenden Riesenvogels, aus den  
Automobilen auf den Chaussees, die wir mit tiefem Orgel-  
ton unseres Motors überholen, wird uns lebhaft zugewinkt.  
Kinder und Erwachsene bleiben immer wieder stehen und  
sehen uns verlangend nach. Es liegt wohl in jedes Menschen  
Brust der Wunsch begraben, auch einmal so von der Erden-  
schwere losgelöst zu sein und durch die weiche Frühlingsluft  
über Wälder, Berge, Täler und Seen hinwegzuschweben.  
Wirklichkeit gewordener Traum ist ein solcher Flug und ein  
unvergessliches Erlebnis für den, der ihn zum ersten Male  
unternimmt.

Vorge vor der fahrplanmäßigen Zeit landete unsere  
brave Junkermaschine nach einer kurzen Schleife über dem  
breiten, ruhig dahinfließenden Rhein in Düsseldorf. Ein  
Auto bringt die Passagiere in wenigen Minuten in das  
Innen der Stadt

## Handel und Volkswirtschaft.

Nach seiner Herabsetzung des überhöhten Bankbilanz. Umgegen anders lautenden Meldungen hat man sich in der gestrigen Generalversammlung der überhöhten Rationalbank zu einer Herabsetzung des Bankbilanz vor dem Wirtum noch nicht entschließen können, da man die Anspannung des Geldmarktes befürchtet.

In der Berliner Börse begann der Effektenmarkt am Freitag mit erheblichen Kurssteigerungen, wozu umfangreiche Aufträge aus dem Ausland den Anlaß gaben. Die Führung hatten Elektro-, Montan- und Bankaktien. Im Verlauf der Börse wurde dann die Haltung etwas schwächer, wogegen die Grundrenten sehr fest lag. Am Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,425 Prozent. Ausländische Renten lagen fest. Von den Eisenbahnaktien zogen Allgemeine Deutsche Eisenbahn um 2 1/2 Prozent an. Kanada besserete sich um 5 Prozent. Am Bankaktienmarkt konnten insbesondere Darmstädter Bank und Berliner Handelsgesellschaft erhebliche Kursgewinne erzielen. Am Montanaktienmarkt übernahm Wöhring die Führung. Dieses Papier konnte zu Anfang der Börse einen Gewinn von 6 Prozent buchen. Selteneren Riege bis auf 17 1/2%, Deutsch-Bayerische gewannen 4 Prozent, Bochumer 7 Prozent, Essener Steinkohlen 4 Prozent, Rhein-Neufelden 5 Prozent und Carpener etwa 4 Prozent. Die Kurswerte hielten die gestrige Abschwächung voll ein. Am chemischen Markt waren außer Farbstoffen noch die Papiere der Pulverfabriken sehr fest, ferner Oberkoks und Stügers (Ge-

wasen 5 Prozent. Am Metallmarkt hatten Kupfer und Zinn mit einem Kursgewinn von 5 1/2 Prozent die Führung. Metallische Unternehmungen gewannen 2 Prozent. Nicht und Kraft 5 1/2 Prozent. Am Maschinenmarkt gewannen Deutsche Maschinen, deren Kurs bis zu neunzig Prozent stieg. Der Kurs für tägliches Geld war 3 1/2 bis 4 1/2 Prozent, für Monatsgeld etwa 5 1/2 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

### Marktberichte.

Wirtschaftliche Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 25. Juni. Getreide und Mehl pro 100 kg, feinst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer, pomm. —, Roggen, märkischer 190—194, mecklenburg. —, pomm. —, Gerste, Futtergerste 180—190, Sommergerste 194—205, Wintergerste 180—190. Hafer, märkischer 197—207, pommerscher —, Weizen, loco Berlin —, Baggan frei Hamburg 160—170. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinstes Marken über Rotig) 38,00—40,00. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 27,75—29,50. Weizenkleie, frei Berlin 10,00. Roggenkleie, frei Berlin 11,80—11,40. Hafer —, Seinsaat —, Bittererbsen 35,00—44,00, kleine Weisse-Erbisen 30,00—34,00, Futtererbsen 22,00—27,00. Gelbsaat 28,50—28,50. Weizen 28,00—28,50. Bohnen 33,00—34,00. Linsen, blaue 15,00—17,00, gelbe 21,00—22,00. Gerstenaale, alle —, neu —, Kapstaden 13,70—14,00. Weizenkörner 18,40—18,80. Zuckerschnitzel 10,00—10,80. Soja-Öl 19,40—19,80. Leinöl 20,70 —. Kartoffelwägen 21,20—21,60.

## Keryllischer Sonntagabend am 27. Juni 1926.

Wort: Oberst Kurt für wirklich hingebende Hilfe jederzeit erziehbar.  
Musik: Herr Richter, Stadtmusikdirektor, Meise, Wettinstraße 21, (vormittags 8—11 Uhr).  
Keryll: Stadtmusikdirektor, Stadtmusikdirektor, Wettinstraße 21, bis zum 26. 6. 1926, abends 7 Uhr, bis zum 2. 7. 1926, vorm. 8 Uhr, nachts Dienstbereitschaft hat.



Stetigere Inzieren führt das Waren Schiff durch die Klippen wirtschaftlicher Gefahren in den Hafen des Erfolges —

# Turnen - Sport - Spiel - Wandern.

## Niesaeer Ferienwanderungen.

Eine fünftägige Reise für Knaben und Mädchen findet unter Führung der Herren Kirchhölzel und Küchenmeister vom 12. bis 16. Juli statt.

Sie geht nach Freiberg, Sayda, Seiffen mit dem Schwarzenberg, Buchenstein, Dornsdorf-Rehefeld, Bismarck, Altenberg, Gelsing, Bärenstein, Gaschwitz, Meuselwitz, also den schönsten Punkten des östlichen Erzgebirges. Die Kosten für Fahrten, Uebernachtungen, Besichtigungen betragen nur 5 Mark.

Anmeldungen werden baldigt an die beiden Herren Führer erbeten, die auch zu näheren Angaben gern bereit sind. Der Ortsausschuß für Ferienwanderungen.

## Ein Boxkampf-Ereignis in Niesae!

Der morgen (Sonntag) abends 7 Uhr im großen Saale des Hotels zum „Stern“ stattfindende Werbe-Kampfabend im Boxen verspricht für Niesae ein Ereignis zu werden. Die näheren Einzelheiten stehen sehr fest und in sportlicher Hinsicht werden alle Ansprüche zufriedengestellt werden. Den größten Teil der Kämpfer stellt der in dieser Sportart in Mitteldeutschland führende Verein, der Box-Klub „Deros“, Chemnitz. Als weitere Gegner sind folgende Vereine verpflichtet worden: V.C. 22 Reichenbrand, Dresdner Athletik-Klub 1914, Polysportverein Chemnitz. Die Kampfpole weist 9 Kampfpaarungen auf und die Namen sind in der Boxbewegung von bestem Klang. Außer dem mitteldeutschen Meister Kriemann startet auch der deutsche Meister vom D.S.V. im Federgewicht, Ring, der jetzt im Leichtgewicht kämpft und als bester mitteldeutscher Mann dieser Klasse gilt. — Von der Box-Abt. des S.V. Niesae kämpfen Theurer, Krosch und Borchardt. Selbstverständlich beanspruchen diese drei Kämpfer das größte lokale Interesse. Ist man doch auf das Abschneiden unserer Einheimischen gegen solche Kampferprobe Leute ganz besonders gespannt. Da die Kämpfe in einem freistehenden Ring zur Austragung kommen, wird es jedem Besucher möglich sein, dieselben in allen Umfängen genau verfolgen zu können. Die Chemnitzer Herosleute gelten als ganz große Techniker, jedoch Boxkampf im wirklichen Sinne vorgeführt werden wird. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das harte Kämpfen in den Hintergründen tritt. Den Kämpfern voran steht ein besonders wertvoller Vortrag des Herrn Friedrich Otto, Chemnitz, der seit Beginn in der Bewegung steht, einer der größten Meister der Amateur-Boxsportbewegung ist und besonders Chemnitz einen ganz großen Ruf verschafft hat.

Die Eintrittspreise (—, 50, 1.— und 1.50 M.) können als ganz vollständig bezeichnet werden, jedoch ein Besuch dieses mit größtem Aufwand in Szene gesetzten Kampfabends nur empfohlen werden kann.

## Jugendwettkämpfe anlässlich des 25 jährigen Bestehens des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine.

Wenn am 26. und 27. Juni allenthalben in den mitteldeutschen Gauen die Feier des 25 jährigen Bestehens des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine festlich begangen wird, kann dann die Jugend unseres Verbandes und Gauses, die doch sicher nur einen kleinen Teil dieser 25 Jahre überlebt, an all den verschiedenen Veranstaltungen wie an einer eigenen Feier teilnehmen? Oder ist der festlich feierliche Inhalt dieser Tage nur etwas, was unsere Jugend gewissermaßen von außen her berührt und demgemäß auch nur äußerlich bewegt?

Nein, denn wenn etwas Recht und Pflicht zur Feier dieses Jubiläums hat, dann ist es das, was in der jungen

Generation am unmittelbarsten lebt, und was auch in dem ältesten der feiernden Freunde sich mächtig regt, die Kraft und Art der Jugend.

Jugend hat es im V. M. B. V. immer gegeben, solange der V. M. B. V. und der deutsche Sport besteht! Nicht die Jagen-Jäger, nicht die kühlen Rechner, nicht das Alter gründete unsere Vereine, Verband und Bund!

Jugend ist es gewesen! Jugendgefühl hat unsern Verband geschaffen, und darum sein Jubiläum des Verbandes, ohne daß sich das lebendig darstellte, was die Jugend als ihr heiligstes Recht im Herzen trägt!

Und so ist denn der morgige Sonntag der Jugend gewidmet. Mit 4 Mannschaften tritt der Niesaeer Sportverein auf den Plan, die um den vom Deutschen Fußball-Bund gestifteten Wimpel spielen. Bestmögliche Kämpfe im Wimpel spiel die Jugendmannschaften des Gaus gegeneinander, um dann in die vierwöchentliche Ruhepause einzutreten.

In Niesae finden folgende Spiele statt:

1/10 Uhr vorm. Städtischer Sportplatz:  
N.S.V. 1. Junioren — S.C. Rostwein 1. Junioren.  
Der Kampf wird völlig ausgeglichen sein, da die Gäste über eine außerordentlich schnelle und kräftig gebaute Elf verfügen. Das letzte Verbands-Spiel in Rostwein gewann der Jugendmeister knapp mit 1:0.

2 Uhr nachmittags:  
N.S.V. 1. Jugend — S.C. Oßatz 1. Junioren.  
Die jüngste Jugend-Elf des Vereins steht den Oßatzern ebenfalls gegenüber und dürfte wohl kaum Sieger bleiben. Ihr Sieg über 2. Jun. Niesae mit 3:1 darf hier nicht als Maßstab dienen.

1/4 Uhr nachmittags:  
N.S.V. 1. Knaben — Töbelsner Sport-Club 1. Knaben.  
Dieses Spiel wird sicher zahlreiche Zuschauer anlocken, zumal sich hier die besten Mannschaften im Gau gegenüber stehen. Nur mit äußerster Kraftanstrengung könnten die Niesaeer Sieger bleiben und somit in den Besitz des D. F. B. Wimpels gelangen.

In Rostwein findet nach 1/3 Uhr das Spiel:  
N.S.V. 2. Junioren — S.C. Rostwein 1. Junioren statt. Da die 2. Jun.-Elf in bester Aufstellung fährt, ist mit einem Siege zu rechnen. Alles sind Wimpelspiele, vom Gau angeleitet, und müssen zur festgesetzten Zeit bestimmt ausgetragen werden.

Ruder-Wettfahrt des Sächsischen Regatta-Vereins.  
Am 25. Juli 10 Uhr findet auf der Elbflutkomtrede in Dresden-Blasewitz von Schauluhtrabe bis Hafen Lochwitz, 2000 Meter lang, eine Ruder-Wettfahrt statt. Sie ist offen für die dem Sächsischen Regatta-Verein angehörenden, an der Elbe gelegenen Rudervereine von Reitzberg bis Lorgau. Im Ufer-Einer geht der Preis nach dreimaligem Siege ohne Reihenfolge in das Eigentum des siegenden Vereins über. Der Zweier ist für Ruderer über 36 Jahre offen. Beim Ufer-Vierer geht der Preis nach dreimaligem Siege ohne Reihenfolge in das Eigentum des siegenden Vereins über. Bei Wettkämpfen von mehr als vier Ruderbooten machen sich Vorrennen nötig. Sie werden am 24. Juli 5 Uhr ausgetragen. Meldungen und Nennungen an Kurt Wendisch, Dresden-V., Marienstraße 22 b (Fernsprecher 21 814). Reideschluß für die Vereine und Nennungs-schluß der Mannschaften ist der 8. Juli.

Die deutsche Turnerriege beim Präsidenten Coolidge.  
Bei ihrer Rundreise durch die Vereinigten Staaten folgte die deutsche Turnerriege einer Einladung des Präsidenten Coolidge nach Washington, der sie auf das freundlichste empfing. Der Präsident äußerte seine Freude, die deutschen Turner begrüßen zu können und bemerkte, er

wäre selbst gern zum amerikanischen Bundespräsidenten nach Washington gekommen, wenn ihn nicht die Kongress-Tagung daran gehindert hätte. Besonders erfreut zeigte sich der Präsident über den großen Erfolg der deutschen Riege. Er befragte die Turner über die Eindrücke, die sie von Amerika und seinen Bewohnern gewonnen hätten. Einzelne Riegemitglieder wurden wiederholt ins Gespräch gezogen. Der Vorsitzende der D. T. Dr. Berger, dankte und gab seiner Freude über die freundliche Aufnahme Ausdruck. Der deutsche Botschafter wohnt dem Empfang der Riege bei. Der Empfang durch den Präsidenten ist kennzeichnend für die allgemeine Aufmerksamkeit, die man der deutschen Riege überall entgegenbringt. Auch die Presse ist voll des Lobes über ihre musterhaften Leistungen.

## Lehrgänge für Selbstübungen im Reich.

Um vielfachen Wünschen und einem oft zum Ausdruck gebrachten Bedürfnis Rechnung zu tragen, nicht zuletzt aber auch, um Vertiefung in die Ausbildungsweise der Vereine zu bringen und den Sinn für die Notwendigkeit planmäßiger Übungen zu wecken, hat sich die Deutsche Hochschule für Selbstübungen entschlossen, in den Sommerferien durch erfahrene Studenten und Studentinnen älteren Semesters Ausbildungslehrgänge für Selbstübungen abzuhalten. Diese Einweisung ist vornehmlich für Turn- und Sportvereine in Stadt und Land gedacht, kann sich aber auch in Ausnahmefällen auf Schulen und Verbände erstrecken. Es werden je nach Wunsch der Anfordernden ein-, zwei-, drei- und vierwöchige Lehrgänge abgehalten, in welchen die allgemeine Körperausbildung nach neuesten Richtlinien (Gymnastik mit und ohne Gerät) und die Leichtathletik (vollständige Übungen) im Vordergrund stehen, welche durch Boxen, Ringen, Handball, Fußball, Schwimmen, Geräteturnen, Tennis und Hockey ergänzt werden. Lehrgänge für Frauen, die von weiblichen Studierenden abgehalten werden, sind entsprechend aufgebaut. Außerdem werden aber auch Lehrgänge in den Sondergebieten auf Wunsch abgehalten (Boxen, Ringen, Handball, Fußball, Tennis, Hockey, Schwimmen und Geräteturnen). Die Kosten belaufen sich auf Fahrtvergütung dritter Klasse, freie Unterkunft und Verpflegung und 40 Mark Entschädigung für jede Lehrgangswoche. Alle diesbezüglichen Anfragen sind unter Angabe des gewünschten Lehrganges an das Sekretariat der Deutschen Hochschule für Selbstübungen, Charlottenburg 9, Deutsches Stadion zu richten.

## Tägliche Turnkunde.

Sur Körper- und Charaktererziehung unserer Schuljugend ist die tägliche Turnkunde ein unerlässliches Erfordernis. Deutschlands Randstaaten haben sie zum größten Teil bereits an ihren Schulen eingeführt. Bei uns aber wartet die Schulbehörde immer noch die verschiedenen Versuche, die sie gestattet hat, ab. Darum ist es erfreulich wenn man immer wieder hört, daß die Versuche geplatzt sind. Die Lichtwarkschule in Hamburg (Deutsche Oberschule) hat seit Oktober 1925 die tägliche Turnkunde reiflich durchgeführt. Die Hamburger Schulbehörde, die schon vor sich aus allen ihren Schulen neben den drei Pflicht- und zwei Pflichtspielstunden ein tägliches Hausunterricht empfohlen hatte, leugte der Durchführung nichts in den Weg. Die Hauptschwierigkeiten, den Mangel an geeigneten Lehrkräften und die Einfügung der Turnstunden in den Stundenplan hat der Lehrkörper der Lichtwarkschule von sich aus überwinden können, und ist dafür durch fröhliche Mitarbeit der Schüler und sichtbare Erfolge entschädigt worden. Möge das Beispiel dieser höheren Schule zusammen mit den schon bekannten, wie dem der Weingärten-Schule in Halle, auf andere Schulen im Reich zur Einführung der täglichen Turnkunde bewegen.

**Wilmfried** Die beste **5 Pf.** Zigarette

Achtzigjährige Tradition u. Erfahrung bürgen für unsere hochwertigen Qualitäts-Zigaretten

Die vollaromatische, milde **6 Pf.** Zigarette

A. M. ECKSTEIN & SÖHNE · DRESDEN · G. F. G. R. 1842

### Die sieben Schläfer.

Der alten Legende nach erzählt von  
Woll Götter von der Mühle.

Als Kaiser Decius mit allem Pomp seiner Macht und Herrlichkeit in die Stadt Ephesus einzog, jubelte ihm das Volk zu. Bis vor die Tore hinaus waren die Ephefer dem Kaiser entgegengezogen, hatten an den Seiten des Weges seiner geharrt und ihn dann jubelnd zur Stadt geleitet.

Aber das Gesicht des Kaisers war finster, als er auf seinem schwarzen Pferd durch das Tor ritt, von dessen Wölbung die Fußschläge dumpf widerklangen. Da stockte manches Herz und jubelte nicht mehr, denn Kaiser Decius war ein Feind der Christen, und es gab viele in der Stadt, die die Laute empfangen hatten. Was mochte der Herrscher wollen? Woher war er gekommen?

Woll wußte man es. Der Kaiser ließ die alten Tempel schmücken und neue bauen. Dann rief er das Volk, um die Götterbilder anzubeten und ihnen zu opfern. Nach denen, die nicht kamen, nach den Christen, ließ er fahnden und stellte sie dann vor die Wahl, anzubeten oder zu sterben.

Zu den Christen gehörten auch sieben junge Beamte des kaiserlichen Palastes, die aus vornehmen Familien waren und deswegen schon hohe Ehrenstellen am Hofe bekleideten. Die sieben Freunde, die Maximilian, Martin, Dionysius, Johannes, Serapion, Konstantin und Malchus hießen, vermochten den Anblick der Trauer um sie her nicht zu ertragen; sie zogen sich in ihre Häuser zurück und verbrachten ihre Tage in Fasten und Gebet. Nach kurzer Zeit schon wurden sie dem Kaiser verraten und vor seinen Stuhl geworfen. Sie bekannten freiwillig ihr Christentum und weigerten sich, den Göttern zu opfern. Der Kaiser war im Begriff, eine große Strafe anzutreten. Die jungen Männer waren ihm teuer, er wollte sie retten. So gab er ihnen Bedenkzeit bis zu seiner Rückkehr und entließ sie.

Die sieben Freunde gingen wieder heim; doch da sie wußten, daß sie ihren Glauben nie verleugnen würden, verkauften sie alles, was sie besaßen, schenkten den Erlös den Armen und zogen zusammen auf einen hohen Berg in der Nähe der Stadt, wo sie sich in einer Höhle verbarren. Hier wollten sie ihr Schicksal abwarten.

Die Höhle war groß genug, um darin zu wohnen; aber sie brauchten auch Essen, und da sie sich vor den Ephefern verheißt hatten, durfte immer nur einer von ihnen verheißt in die Stadt gehen, der dann für alle Brot und Lebensmittel mitbringen mußte. Mit der Zeit kühlte es sich ab, daß es fast immer Malchus, der jüngste der sieben, war, der den anderen die Nahrung abnahm, und als Bettler verheißt, in die Stadt hinunterging.

Sie hatten schon einige Monate so gelebt, als eines Tages Malchus sich wieder auf dem Weg nach Ephesus befand. Der Abend war lan und lind, die erste Kühle ließ die Blätter der Laubbäume leise sättern, und unter den milderen Strahlen der Sonne schien die Welt dunter und heimlicher zu werden.

Kaum aber hatte Malchus das Stadttor durchschritten, so war das erste, was er hörte, die Kunde von der Rückkehr des Kaisers und daß er gleich nach seiner Ankunft befohlen habe; die sieben vor ihn zu bringen. Malchus nahm sich nur eben noch die Zeit, ein wenig Brot zu kaufen, und eilte dann zu seinen Freunden zurück.

Als er oben ankam, war die Nacht schon herabgebrochen, und die Sterne blitzten aus dem dunklen Blau ihrer himmlischen Ferne. Malchus trat in die Höhle, legte die Brote auf den rohgeimmerten Tisch, über dem eine kleine Öllampe brannte und sprach: „Dies sei eure Stärkung, viel-leicht eure letzte, denn der Kaiser ist wiedergekommen.“

Stumm saßen sie gesenkten Hauptes um den Tisch. Um sie her war das Dunkel der Höhle, in dem das stille, klare

Blitzen nur einen schwachen Schein gab. Kein Laut war zu hören als ab und zu ein tiefer Seufzer. Nun war das Ende da.

Aber Gott schöpfe aus dem Born seiner Gnade, machte ihre Augenlider schwer und schickte ihnen einen tiefen, traumlosen, langen Schlaf.

Als am nächsten Tage seine sieben Beamten nicht vor ihm erschienen, ergrimmte der Kaiser, und als sie nirgends aufzufinden waren, schickte er nach den Verwandten der sieben Schläfer, um sie aufzufinden. Die Familien der Verschwundenen beklagten alle Anklagen und beschwerten sich bitter darüber, wie die Ungerechten für Das und Gut verschleudert hätten. Nun war unter den Jungen einer, der um das Versteck in der Höhle wußte. Jetzt gab er das Geheimnis preis.

So tief Decius dem Verlust der ihm lieben Männer empfand, so heftig entbrannte sein Zorn, und er befahl, den Zugang zur Höhle zu vermauern, damit alle sieben darin verhungern und elendiglich umkommen sollten.

Sein Wille geschah. Unter den Maurern aber waren zwei Christen, die das Marterium der lebendig Begrabenen auf ein Vergammel schrieben und dies heimlich in die Mauer fügten, zur Nachricht für spätere Geschlechter.

Hundert Jahre vergingen und noch viele Menschenalter. König waren auch die Kaiser Christen geworden, und Theodosius, der nun regierte, hatte nur den einen großen Kummer, daß seine Bischöfe eine Irrlehre verbreiteten, die die Auferstehung nach dem Tode leugnete. Das ging dem guten Kaiser so tief zu Herzen, daß er ein härenes Gewand anhat und sich in die innersten Gemächer seines Palastes zurückzog.

Um diese Zeit beschloß ein Bürger von Ephesus, auf dem hohen Berg in der Nähe der Stadt Ställe für seine Verdien zu bauen, die dort oben weideten. Die Arbeiter, die hinaufkamen, sahen die Wand vor der Höhle und fanden die Steine gefehlt zu ihrem Bau. Sie schlugen daher die Mauer ein und fingen an, die Steine fortzuschaffen. Als Licht und Luft in den dunklen Raum drangen, erwachten die sieben Schläfer und wunderten sich, daß die Sonne schon so hoch stände, denn sie meinten nur eine einjähige Nacht geschlafen zu haben. Die Sorge über die Rückkehr des Kaisers Decius ließ ihnen schwer aus dem Kopf, und da sich auch nichts mehr zu essen in der Höhle fand, ging Malchus wieder in seinem Bettelgewand nach Ephesus hinunter, um einzukaufen und sich umzuhören.

Schon auf dem Wege schien ihm manches ungewohnt. Aber wie konnte er, als er am Stadttor anlangend zu diesem aussah und es mit einem Kreuz geschmückt sah. Er traute seinen Augen nicht, was konnte das bedeuten? Ganz verwirrt trat er ein und sah nun auch die Häuser mit dem Zeichen seines Glaubens geschmückt. Wie war das möglich? Noch gesehnt hatte man den Namen Christi nur mit Gefahr für Leib und Leben nennen können, und heute? Er begriff nichts. In seinem ratlosen Staunen bemerkte er auch nicht, wie sehr die Straßen sich verändert hatten, und trat rasch in einen Baderladen um Brot zu kaufen. Es waren mehrere Leute darin; der Bader und sein Sohn bedienten. Malchus lauschte auf das Gespräch. Das waren ja alles Christen, die laut und ohne Scheu von ihrem Glauben sprachen! Wo war er? Traunte er etwa?

Als der Badermeister sich zu ihm wandte, deutete er nur stumm auf ein paar Brote und legte das Geld dafür auf den Tisch. Der Bader nahm die Münzen, besah sie und zeigte sie seinem Sohn, mit dem er leise sprach, während beide mit schnellen Blicken nach dem Fremden hinsahen. Dann traten die beiden dicht vor ihn hin und fragten ihn, wo er herkäme. Malchus gab eine ausweichende Antwort. „Du hast einen alten Schatz gefunden“, sagte der Meister, „wenn du uns sagst, wo er ist, wollen wir mit dir teilen und dich ver-

heßen.“ Malchus schüttelte nur kumm den Kopf. Die Bader aber warfen ihm einen Strick um den Hals und schleppten ihn auf den hohen Berg in der Mitte der Stadt.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht, daß ein junger Mann einen vergrabenen Schatz gefunden habe. Zu Hausen strömten Leute herbei und harrten den Fremden neugierig an. Vergebens bildete Malchus sich stilllos unter der Menge nach einem Verwandten oder wenigstens einem bekannten Gesicht um; kein einziges konnte er entdecken.

Unterdessen war das Gerücht bis zum Bischof, dem heiligen Martin, gedrungen, bei dem der Proconsul Antipater zu Gast war. Auf seinen Befehl führte man den unbekanntem Jüngling herbei und brachte auch die fremden Münzen mit, die man bei ihm gefunden hatte. Der Bischof und der Proconsul betrachteten verwundert das Geld und fragten den Fremden, wo er den Schatz gefunden habe. „Nichts habe ich gefunden“, war Malchus Antwort, „das Geld war in dem Beutel, den mir meine Eltern gegeben haben.“ Man fragte ihn, wo er herkäme und auf seine Antwort: „Aus dieser Stadt, wenn es Ephesus ist!“ befahl ihm der Proconsul seine Verwandten zu nennen, damit sie für ihn bürgen könnten. Malchus schüttelte schnell eine Menge Namen auf, aber niemand konnte sich erinnern, sie je gehört zu haben. Nun galt er als der Lüge überführt, und der Proconsul ließ ihn hart an: „Wie kannst du verlangen, daß wir dir glauben? Du behauptest, dies sei dein Geld, und doch ist die Inschrift der Münzen Jahrhunderte alt. Wie kann ein junger Mensch, wie du, Eltern haben, die ihm Geld aus der Zeit des Kaisers Decius geben?“

Da warf sich Malchus ihm zu Füßen und rief in seiner Verzweiflung: „Mein Gott, beantworte mir nur eine Frage, und ich will euch alles erzählen. Wo ist Kaiser Decius, der in dieser Stadt weilte?“ „Mein Sohn“, antwortete der Bischof ernst, „es gibt auf Erden seit langem keinen Kaiser Decius mehr.“ Aber Malchus, der gar nicht mehr aus und ein wußte, rief: „Das ist es ja, Herr, was ich nicht verhehe und was mir seiner aldenen will! Folgt mir zu meinen Gefährten in die Höhle auf dem Berg. Ich weiß nur, daß wir vor der Verfolgung des Kaisers Decius geflohen sind, und daß ich noch gestern den Kaiser in dieser Stadt gesehen habe, wenn ich hier wirklich in Ephesus bin.“

Der Bischof, der die Wahrheit dieser Worte in seinem Innern empfand, dachte eine Weile nach; dann sprach er: „Es ist ein Geheimnis Gottes, laßt und sehet!“

Nun machten sich alle unter Führung Malchus nach der Höhle auf, und viel Volk drängte ihnen nach. Oben trat Malchus als erster in die Grotte. Der Bischof und der Proconsul folgten, und die sechs Juratagebeneden berichteten ihnen daselbst, was Malchus gesagt hatte. Noch stärksten der Bischof und Proconsul über die frischen, rohen Gesichter der jungen Männer verwundert den Kopf, da fand man in der eingerissenen Mauer das mit zwei silbernen Siegeln verhehene Vergammel und jetzt wurde alles klar.

Der Bischof verlas die Schrift vor dem versammelten Volke, dann warf er sich vor den heiligen Schläfern nieder und lobte Gott. Man sandte einen Boten nach Konstantinopel, um den Kaiser zu rufen, und dieser kam in großer Eile.

Als der Kaiser vor sie hintrat, erzählten die Geschäfer der Heiligen in überirdischem Glanze. Theodosius umarmte einen nach dem anderen und rief: „Ich lebe, euch vor mir, als ob ich die Auferstehung des Lazarus sähe!“ Maximilian aber, der Älteste der sieben, sprach: „Glaube mir, um demewilligen sind wir aufgeweckt und um der Gemüthlichkeit der Auferstehung willen.“ Da schätzte der Kaiser auf die Knie, dankte Gott und betete. Die Heiligen aber neigten ihr Antlitz zur Erde und entschleierten sich nach Gottes Willen.

*Die Fünfer aller Fünfer*

**DOLOMIT**  
ZIGARETTE

**5 Pfg.**

**CAUNE**  
JUNIE

GEORG JASMATZI & SÖHNE, DRESDEN

**Haus- u. Küchenplatten**  
Mosaik, bunt, einfarbig, sowie Schweinestöße empfohlen  
Fabrikmann, Wergendorf.

**Ladeninhaber**  
od. gut eingeführte Etagegeschäfte, welche Gerümpfe noch mitführen wollen, erhalten diese kommissionsweise direkt ab Fabrik. Offert. erb. unt. L. 1006 an Hla, Doanstein & Wogler K.-G., Chemnitz.

**Hautjucken**  
Krätze beseitigt man in ca. 3 Tagen mit LEUPIN-CREME und SAIFE. Gar. geruchl. Dankschreiben laufen tägl. ein. Erhältl. i. d. Apotheken u. Kater-Drög. Neb.-Drög. H. D. Gennide.

**Zahnschmerz**  
auch der bestigte, sofort weg durch „Witz“, Fl. 75 & H. Goldig, Tril., Gaultstr.

**Brätorgan** besetzt, sauer, mild, ungeschädigt. Jucken u. fast alle Hautleiden. 1000000, dem. Bad. 1.50. Med.-Drög. H. D. Gennide. Auch Versand.

**Kramplader**  
Entzündungen und Wunden, Fiechten und Hautjucken beseitigt auch in veralteten Fällen

**Engel-Balsam-Salbe**  
der Engel-Apothek, Siegen. Kraulen u. 1.75 u. 4.- M. zu haben in der Stadt-Apothek Riesa.

**Neue Gänsefedern**  
ersterklass. Qualität, bestens gewaschen, ohne Schmutz u. Staub, leichtwiegend wie v. d. Gans gerupft, mit allen Daunen v. Vid. 2.80, hochp. 3.80, Halbdaunen fäufertig 5.-, 6.40, Edel?, Daunen 6.90, allerbeste 7.40, geriff. daunige Federn 4.10, 4.80, hochp. 5.80, allerbest. 7.50, in Refordbaunen 9.75, in Wolldaunen 10.40, 11.20. Garantiert reelle Bedienung. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. Erik Bauer, Neutrebbin 7 120, Coerbrud, Gänsefederei.

**Sichere Hilfe**  
gegen Schuppen, Fiechten, Hautauschläge, aufgesprungene Haut bietet

Dr. med.  
**Amoens Ekzem-Salbe.**  
Lautenbach bewährt. Preis pro Stück M. 1.-. Hersteller: Leonhardt & Krüger, G. m. b. H., Großenhain.



In der  
**Westentasche**  
des Herrn sowie in der Handtasche der Dame sollte niemals ein Päckchen WRIGLEY P. K. Kau-Bonbons fehlen.

Ein Kau-Konfekt von erfrischender Wirkung für Mund und Atem, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen.

Aerztlich vielfach empfohlen.

Päckchen — 4 Stück — 10 Pf. Ueberall erhältlich!

**WRIGLEY**  
KAU-BONBONS

**PK**

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.

### Aushebung einer Falschmünzwerkstatt in Leipzig.

**Leipzig.** Die Leipziger Kriminalpolizei hat gestern in dem Vorort Schönfeld eine Falschmünzwerkstatt ausgegraben. Der Graveur Oswald Brohm hatte dort seit etwa einem halben Jahre deutsche Einmarkstücke in größerer Menge hergestellt und sie in den Verkehr gebracht. Der Falschmünzer gab an, daß er wöchentlich etwa für 40 Mark ausgegeben habe. Die Falschstücke weisen eine ausgezeichnete Prägung auf und sind nur durch den Nachdruck als solche zu erkennen. Die Polizei beschlagnahmte die zur Herstellung verwendeten Stempel und Maschinen.

Die „Neue Leipziger Zeitung“ schreibt hierzu: „Einem Schönfelder Einwohner war es aufgefallen, daß der Gravationshelfer Oswald Brohm in letzter Zeit regelmäßig neue Einmarkstücke in Zahlung gab. Diese Beobachtung führte zu dem Entschluß, Anzeige zu erstatten, und es gelang tatsächlich, Brohm der Falschmünzerei zu überführen. Seit Weihnachten vorigen Jahres etwa stellt er mit selbstgefertigten Stücken Markstücke her, die von den echten kaum zu unterscheiden sind. Insgesamt hat er wöchentlich etwa 40 Stück hergestellt und in Verkehr gebracht. Brohm wurde nach seiner Ueberführung in Haft genommen, die Prägestöße und das zur Herstellung des Falschgeldes verwendete Material sind beschlagnahmt worden. Brohm, ein wegen seiner sauberen Arbeit und seiner gediegenen Fachkenntnisse in Fachkreisen geschätzter Graveur, hat, als er der Polizei gegenüberstand, nicht einen Augenblick zu leugnen versucht. Schlechten Geschäftsgang und große Not in der Familie hat er als Beweggründe für die Münzfälschungen angegeben. Seit acht Jahren befindet sich seine Frau in einer Heilanstalt, ein 13 Jahre alter Sohn befindet sich die Schule, ein anderer Sohn hat den Graveurberuf gewählt. Brohm, dessen Werkstätte im Grundstück Taubstrasse 27 in Schönfeld befindet, hat seinem Menschen etwas von den Münzprägungen verraten. Er hat, wie er glaubhaft berichtet, die Stücke selbst hergestellt. In den letzten Abendstunden, oder auch Sonntags, ist er dann in die Werkstätte gegangen und hat geprägt. Als erschlagener Facharbeiter war er befähigt, die Falschstücke so herzustellen, daß sie selbst der Fachmann von echten Stücken auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden vermag. Erst bei genauer Prüfung erkennt man, daß die Randprägung zwischen den beiden Hogen statt des kleinen Sternes der Echtheit ein Quadrat aufweist. Dieses ist das einzige augenfällige Kennzeichen. Nun weisen bekanntlich die echten Stücke oft eine sehr unebene Randprägung auf, ein Umstand, der die Auffindung so gediegener Falschmünzen, wie der von Brohm angefertigten, bedeutend erschwert. Die Brohmischen Falschmünzen sind identisch mit den von uns im Januar angezeigten und beschriebenen. Zur Herstellung der Falschstücke hat Brohm Neufelberkreisen verwendet. Nach der Ausprägung erhielten die Stücke einen feinen Silberüberzug. Mit der Herstellung von Dreimarckstücken wollte der Falschmünzer in nächster Zeit beginnen. Ein sehr gut gelungener Prägestoß und ein fertiger Mandelknauch wurden mit beschlagnahmt. Brohm hat die Falschstücke nach Möglichkeit selbst verausgabt und nur in wenigen Fällen seinen Kindern Falschstücke mit auf den Weg gegeben, die jedoch niemals gewahrt haben, daß sie Falschgeld weiterleiteten. Insbesondere hat auch der 14jährige Sohn, der den Beruf des Vaters ausübt, keine Ahnung von dem Tun des Graveuranhaltspflichtigen gehabt.“

#### Verbandstag der Nahrungsmittelchemiker.

Der Verein Deutscher Nahrungsmittelchemiker trat kürzlich im Rangschloß der Gefolge zu seinen diesjährigen Verhandlungen zusammen. Nachdem die üblichen Begrüßungsansprachen gewechselt worden waren, hielt Geheimrat Prof. Dr. J. u. e. n. a. d. (Berlin) einen Vortrag über die z. H. schwedischen Nahrungsmittel. Der Redner führte aus, einschichtige Volkswirtschaftler hätten schon vor dem Kriege erkannt, daß dahin zu streben sei, mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik die Ernährung des deutschen Volkes vom Auslande unabhängig zu machen. Die Bedeutung dieser wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und technischen Fragen, die ebenfalls wichtig waren wie die Fragen des militärischen

Schubes, seien aber damals von Regierung und Volkswirtschaft nicht voll anerkannt worden. Aber schon wenige Monate nach Kriegsausbruch war man sich darüber klar, daß man nicht nur dem Wissenschaftler oder dem Landwirt oder diesem oder jenem anderen Kreise der Bevölkerung allein überlassen dürfe, Ernährungsfragen zu lösen, sondern daß das insbesondere Aufgabe der Regierung sei, wenn sie weitblickende Außenpolitik treiben wollten. Wanderinger doch jährlich mehr als eine halbe Milliarde Goldmark ins Ausland abgeben für Weizen, während große Mengen deutschen Roggens im Inlande unverkauft seien. Weiter werde in Deutschland mehr Milch erzeugt, als preiswert abgesetzt werden könne. Aber ausländische Milchconserven, ausländische Butter und ausländischer Käse würden in großen Mengen eingeführt. Nur wenn Volkswirtschaft und Volksernährungswissenschaft eng zusammenarbeiteten, könne allen berechtigten Interessen Rechnung getragen werden. Nun würden die Ergebnisse der neuesten Forschungen über die Verwertung des Getreides, über die Hebung des Weizenanbaues, über den Vitamingehalt der Lebensmittel und Futtermittel und über die Bedeutung der Mineralkörper in der Nahrung sowie im menschlichen Körper erörtert, ferner der große Wert des Milchzuckers. Danach werde die Frage der Kennzeichnung ausländischer Erzeugnisse behandelt.

Dr. F. C. Kottbom (Hamburg) sprach über Aufbau und Ziele des Vereins „Gesunde Milch“ in Hamburg. Im Anschluß daran berichtete Prof. Dr. T. I. m. a. n. n. s. (Frankfurt a. M.) über die mit wirtschaftliche Tagung des deutschen Städtetages in Ronneburg. Der Redner vertrat sich im Allgemeinen über die Behandlung der Milch. Da das Kochen im Haushalt nicht immer durchgeführt werde, sei zu empfehlen, ihre Erhaltung in Milchzentralen durch die Städte zu bewirken. Alle Bestrebungen zur Schaffung eines guten Milchhandels seien zu fördern, ebenso sei eine Kennzeichnung des Milchhandels überall anzustreben. Der Schwerpunkt der Arbeit liege in den großen Verbrauchsmittelpunkten. Die Nahrungsmittelchemiker müßten ihre Erfahrungen in der großstädtischen Milchversorgung den zu errichtenden Milchhandelsstellen zur Verfügung stellen. Der Nahrungsmittelchemiker könne am meisten für die Verbesserung der Milch erreichen, wenn er als Berater der Landwirte und Milchhändler wirke. Wenn Behebung nicht näher, müsse bei Fälschungen mit Strafanträgen vorgegangen werden.

In die Vorträge schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Prof. Dr. G. r. a. n. o. v. e. r (Karlsruhe) behandelte die Untersuchung von Dosenwärfen. Im deutschen Reich würden jetzt die einzelnen Landesregierungen auf Anregung des Reichsministers des Innern aufgefordert, Grundzüge über die Beurteilung des Wasserzuges zu Gas- oder Schweißschmelz sowie zu Fleischbrühwässern und Fleischkohlwässern festzulegen. Bisher seien Wasserhochtabelle normiert. Strittig sei nun, ob Dosenwärfen auch unter diese Normen fallen könnten. Eine Untersuchung von Dosenwärfen verschiedener Gattungen ergab bedeutend höhere Wasserhochtabelle, als den Normierungen der verschiedenen Gattungen entsprach. Diese Werte müßten bei der Beanspruchung unterliegen, sofern man den Nachteil der Fleischbrühwärfen anlegen würde. Es zeigten nun eingehende Untersuchungen, daß Brühwärfen in Dosen Wasser aus der als Einleitungsöffnungen dienenden Abholzung ausnahmen. Bevor Festsetzungen des Wasserzuges bei Brühwärfen erfolgen, wäre es ratsam, noch mehr Untersuchungsmaterial zu sammeln. Sogar der Reichsgesundheitsrat dürfte es sein, das Material dann zu sichten.

#### Warum sollen wir Familienforschung treiben?

Von Edmund Pechel, Dresden-R. 6.

Wie oft habe ich schon Leute, die man sonst im Leben für durchaus ernst nehmen muß, über „Familienforschung“ lächeln sehen. Und es ist nicht ein jeder Deutscher, Familienforschung zu treiben, denn nicht nur für den engeren Kreis der Familie selbst ist es von Wichtigkeit zu wissen, was die Vorfahren gewesen, was sie trieben, woher sie stammen, sondern auch für weitere Kreise, die dann plötzlich in die Dinge anderer Familien durch die Forschung hineingezogen werden, ist diese Erkenntnis von Vorteil. Nicht Eitelkeit soll die Triebfeder dieser sehr interessanten Arbeit sein, um etwa mit einer langen Ahnentafel und

hängenden Namen oder dergleichen zu glänzen, sondern das germanische Stoppfahrgelüb soll den Forscher leiten. Viele Familien mit aufstrebenden Namen, denen augenblickliche Mitglieder in höheren Staatsstellungen oder bergl. Befinden, werden durch die Familienforschung z. T. darauf hingewiesen, daß ihre Vorfahren seltliche Handwerker, kleine Kaufleute oder Kleinbauern waren, die sich durch Energie, Fleiß und Tätigkeit hocharbeiteten. Andere wieder, die dem Arbeiterhande angehörten, werden feststellen können, daß ihre Vorfahren einst als Diener des Staates, Gelehrte oder dergleichen auf der heimischen Scholle lebten.

Durch die Forschung wird aber neben dem Stoppfahrgelüb auch die Liebe zur Heimat, zur Vaterstadt geweckt und gefördert. Mit welcher anderen Augen werden die alten Häuser, wo einst die Vorfahren, vielleicht unter solchen Seelenkämpfen, wie das heutige Geschlecht lebten, angesehen! Die deutsche Geschichte wird zur eigenen Familiengeschichte, denn die Vorfahren waren daran beteiligt, und dadurch wächst das Verständnis für die vaterländische Geschichte; die Erziehung zur großen deutschen Volkst. frei vom Haß der Parteien, ist geschaffen!

Nach der Vererbungstheorie pflanzen sich in den Geschlechtern gewisse Talente fort. Diese Talente, die man sich eben nur durch das Studium der Familiengeschichte verschaffen kann, ist für die Erziehung des heranwachsenden Nachkommens von hohem Werte, um sich geteilt machende Talente, die bereits bei den Vorfahren vorhanden waren, in der nötigen Weise zu wecken und zu fördern. Effizienter, denn diese Talente sollen nur eine Anregung zum Nachdenken geben, will ich denjenigen, die auf Grund des oben Angeführten Interesse daran haben, zu wissen, was die Vorfahren trieben, einige Winke geben.

Die Geburts-, Hochzeits-, Sterbedaten, sowie der Geburtsort, sind meistens bis zu den Großeltern bekannt. Die erste Forschung würde nun in Kirchenbüchern des Geburtsortes der Großeltern ansetzen. Leider sind durch den dreißigjährigen Krieg viele Kirchenbücher vernichtet. Als Ergänzung muß man zunächst die Bürgerlisten und die Grundregister der Städte genau durchsehen, ebenso die Aufzeichnung der Bürger bei den verschiedenen großen Steuern, wie z. B. Türkensteuern. Sehr wertvolle Unterlagen liefern die Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsvereine, Chroniken, Annalen, z. B. Vogel's Leipziger Annalen, ferner die sogenannten Inscriptionsbücher, d. h. Häuser, in denen sich die Aufzeichnungen von Großeltern und Monuments-Inhalten finden, z. B. Michaelis' Inscriptions der Frauenkirche zu Dresden. Die Allgemeine Deutsche Biographie, die Unterhaltsmatrikel, die Kirchengalerien, der Codex diplomaticus und die Register der Bestellungen in den Staatsarchiven (bei letzteren findet man gar oft den Wappenabdruck des Betreffenden) werden dem Suchenden Aufschlüsse geben. Jede Notiz, auch die scheinbar unwichtige, ist festzuhalten, denn gerade sie kann evtl. bei fortgeschrittener Forschung von großem Werte sein.

Kommt man mit der Forschung nicht voran, so wende man sich nicht an sogenannte Wappenfabriken, denn diesen Stellen fehlen z. T. die nötigsten Kenntnisse der Heraldik, d. h. der Wappenkunde. Der vielbändige Siebmacher, das Deutsche Wappenbuch, ist deren Forschungsunterlage. Dem Vorkäufer wird ein wunderbarer Stammbaum aufgestellt, in den meisten Fällen ist die bürgerliche Familie früher adelig gewesen, kurz, eine märchenhafte Geschlechtsbeziehung, meist einem bereits ausgestorbenen adeligen Geschlechte entstammend, mit buntem Wappen und Wappenbrief, wird von diesen für eine ansehnliche Summe Geldes geliefert.

Wer einen Rat benötigt, der wende sich an amtliche Stellen, Stadt- oder Staatsarchive, oder an die amtliche Stiftung für Familienforschung, der Admirationstelle des Herzogsamtes Dresden, Taschenberg-Palais. Diese Stelle hat das Recht, vorhandene Wappen und deren urkundliche Berechtigung zum Führen zu bestätigen. Kein Wappen wird bestätigt, bei dem nicht eine eingehende kundenlose Familienforschung vorangegangen.

Und nun lieber Leser, heran an die so schöne und lohnende Arbeit der Familienforschung, nicht allein für dich soll sie geleistet werden, sondern für zukünftige Geschlechter. Du sollst einen Stein in den großen Bau mit einfügen, der da heißt: geistige Erneuerung Deutschlands! Deutschland kann aber geistig nicht erneuert werden, wenn das deutsche Volk nicht versteht, aus seiner Geschichte zu lernen. Und so laßt uns zunächst zum Woße des Ganges ein jeder an der eigenen Familiengeschichte mit dem Studium beginnen!

## Eine Anzeige im Rieser Tageblatt ist für jeden Geschäftsmann die Saat zum Erfolg.

### Die Studienreise der Berlische der LG. nach München und Oberbayern.

Erster und zweiter Tag.

Ein Zug führt nach dem Süden; Gatzebirge und Bichtelgebirge hinter sich lassend, strebt er den Alpen zu. Und Menschen nimmt er mit sich, Menschen mit den verschiedensten Geschlechtern und Schicksalen, frohe und traurige. Unter ihnen befindet sich eine Schar junger Männer. Frisch und frei, wie es nur ihnen eigen, flattert ihr Wandergesang aus den Abweilfen. Junge Menschen! Welch ein Wort! Doch ansatzend schaut man sie an, sieht sich ihnen gleich verwandt und fremd sich, unter ihnen verweilen zu dürfen, mit ihnen wieder ein Stück deutschen Landes erschauen, erleben zu dürfen. Froh und lustig ist das Jungvolk wie immer. Das ist wohl das unverwundlichste an jungen Menschen: Seine frohe, fast alle antredende Stimmung. „Wirdliche Jugend! Frohe Fahrt!“ hat ihnen wohl manches Auge gewinkt. Denn haben sie auch ein Recht, übermütig zu sein; denn die Berkschüler erinnern auf eine Woche ihren Arbeitsstätten, tauschen die enge Kleinstadt mit dem freien, weiten Lande. Diese eine Woche, wie lange war sie schon das Ziel ihrer Wünsche und Träume.

„Als wir längst in Regensburg waren...! Des öfteren klingt dieser Satz aus all' den anderen Wanderbüchern heraus: Gibt er doch ihrer Stimmung den besten und richtigsten Ausdruck. Frei sein!“

Geschmitzt. Die Schar macht sich zum Umsteigen bereit. Aufstände werden aufgeschwungen. Schon sind sie gerichtet. Der Zug hält. Sie hetzen aus. Die Führer halten kurzen Appell. Weiter geht die Fahrt in den Regen hinein. Wir stehen an den offenen Fenstern und schauen mit tausendend Augen auf die herrliche Landschaft. Neues bietet sich uns, uns, die wir das Flachland gewöhnt sind. Die nächste Umsteigestation nahe: Reichenbach im Vogtland. Durch das Entgegenkommen des Stationsvorstandes erhalten wir einer Extrawagen. Gott sei Dank! Nun können wir die Fahrt gemüthlicher gestalten. In der ersten halben Stunde auf bayerischem Gebiete, gehen wir das heik ersehnte, echt Münchener Bier, und nicht zu vergessen, die köstlichen lokalen Regensburger Würstchen, d. h. hier waren sie größer als in Regensburg selbst. In schneller Fahrt erreichen wir die Donau und damit auch Regensburg. Doch wasser überall. Nach kurzem Aufenthalt geht die Fahrt weiter, an der Bahnhalle vorüber. München entgegen. Der Zug hat ein rasendes Tempo, deshalb sind wir auch bald in München, den ehemaligen Bischofsitz freilich hinter uns lassend. Endlich sind wir da, das Ziel ist erreicht. Bahnhöhe werden die Cohen zusammen emporgedrückt, und unter rollenden Beinen müssen wir verabschieden. Wir legen auch an dieser Stelle

der Reichsbahndirektion für ihr Entgegenkommen unseren herzlichsten Dank.

In München selbst können wir leider nicht viel sehen, denn die Nacht hat schon ihre Flügel über die Stadt ausgebreitet.

Die Müdigkeit ließ uns das harte und primitive Lager nicht fühlen, denn Morphus hielt uns fest in seinen Armen. Am nächsten Tage wurden wir durch das Geläut der Münchener Glocken geweckt (1/5 Uhr). Bald waren wir — und das Lager verlassen.

Der Vormittag war dem Deutschen Museum gewidmet; gänzlich neue Dinge zeigten sich uns hier. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus. Obgleich wir nur die Abteilung Schiffahrt besichtigten, bekamen wir doch schon einen Einblick in die großartigste Anlage dieser Sammlung.

Der Nachmittag führte uns gruppenweise in die Umgegend von München.

Die einen fuhren das Forst aufwärts bis Grünwald und bewunderten von dem Turm der dortigen Burg die leider im Dunkel vor ihnen liegende Alpenfette. Dem rechten Ufer der ruhenden, im Sonnenschein glitzernden Max folgten sie am Waldesrand München zu.

Die anderen zogen einen Ausflug nach dem Ammersee vor. Die Eisenbahn führte sie bis Herrsching. Hier gaben sie sich dem Genuße des schönen, bewegten Sees hin. Vom Ruderboote aus saßen sie die Zugvoige mit ihrem schneebedeckten Gipfel.

Wieder andere fuhren nach dem Starzbergersee. Welch herrliches Stück Erde! Pachtien krenzten, Motor- und Ruderboote besiedelten den von herrlichen Bergen umgebenen See. Die Gruppe 7 zog der Dampferfahrt eine Motorbootfahrt für sich allein vor. In aller Ruhe konnten wir die schönen Eindrücke dieser herrlichen Landschaft auf uns wirken lassen. Auch hier winteten uns die Alpen entgegen, die das Ziel unserer weiteren Reise bilden sollen. Leider mußten wir allzubald wieder nach München zurückkehren, denn der nächste Tag sollte große Anforderungen an uns stellen.

Wohlbekannt und froher Laune trafen wir alle wieder in unserem Quartiere ein. Der Preseantah. S. A. B.

### Der Siebenschläfer.

27. Juni.

Der Siebenschläfer, der 27. Juni, zählt nach dem Volksglauben zu den „ritischen Tagen erster Ordnung“, wie der gute alte Wetterprophet Hols gelobt haben würde. Eine alte Bauernregel will wissen: „Regnet's am Siebenschläfer, regnet's sieben Wochen alle Tage.“ Er hat diese unheilvolle Vorbedeutung mit dem Johannistage (24. Juni) gemeint; denn wenn es an diesem Tage regnet,

regnet es Ratten und Mäuse. Schöne Ausichten! Nachdem es nunmehr fast sieben Wochen lang beinahe alle Tage geregnet hat und die Wetterlage so ist, daß man meinen könnte, die so gefürchteten „drei Siebenschläfer“ hätten sich verpöhtet, gibt man sich täglich der Hoffnung hin, daß der Regen endlich Sonnenchein folgen wird. Besonders der Landmann, der dem Weitergehigen nie recht traut, blickt trübe in die Zukunft. Die Wiesen und Weiden weilen in diesem Jahre einen Gasmuch auf, wie es nur selten der Fall ist. Aber bei dem anhaltenden Regen und dem schlechten Trockenwetter ist es fast unmöglich, das Gras zu Heu zu machen und es so herinzubringen, daß es in den Lagerräumen nicht verdorrt. Wiesen und Weiden sind so aufgeweicht, daß das Vieh, welches darauf gras, alles in Grund und Boden stampft. Wenn willkommen ist der andauernde Regen auch den ohnehin notleidenden Wintern. Wenn nicht bald der Lichtgott über den Regengott die Oberhand gewinnt, dann ist es um die Weimle von vornherein schlecht bestellt, zumal schon jetzt kaum noch mit einem guten Tropfen zu rechnen ist.

In den nächsten Wochen geht nach der Blütezeit auch die Dalmtracht der Weie entgegen und auch da muß noch die liebe Sonne das ihrige tun, um reichen Segen in die Scheuern kommen zu lassen.

Die unheilvolle Bedeutung des Siebenschläfers hat ihren Ursprung in einer alten kirchlichen Legende. Zur Zeit der Christenverfolgungen herrschte in dem römischen Weltreie der Kaiser Decus. Unter seiner Leimwache befanden sich sieben vornehme Jünglinge, die sich im geheimen zum Christentum bekannten. Aus Furcht davor, ermordet zu werden, flohen diese sieben Jünglinge in eine Höhle auf einem Berge in der Nähe der kleinen asiatischen Stadt Colchus. Der Kaiser ließ sie suchen. Weil aber die Höhle sehr groß war, hatte das Suchen seinen Erfolg. Aus Horn darüber ließ der Kaiser den Zugang zu der Höhle vermauern, um die Jünglinge dem Hungertode zu überliefern. Der Legende nach verließen sie in einem tiefen Schlaf, aus dem sie erst im Jahre 446 wieder erwachten, als man daran ging, auf dem Berge ein Haus zu bauen. Durch das Sämmern und Kopfen an den Steinen der Höhle erwachten die Jünglinge; die zunächst glaubten, sie hätten nur eine Nacht geschlafen. Erst allmählich wurden sie inne, daß fast 400 Jahre vergangen waren, bis sie aus ihrem tiefen Schlafe erstöt wurden. Als sie von dem Wunder, das ihnen widerfahren war, gehört hatten, dankten sie Gott. Verheßen aber dann alle sieben in den Todeschlaf. Die Kirche hat später diese sieben Jünglinge heilig gelassen, und der 27. Juni wurde der Tag der Siebenschläfer. Auf welche Weise die Siebenschläfer zu den unglückseligen Wetterkfindern geworden sind, ist nicht bekannt. Bedr.

und gatten in dumpfstem Dampfe seine schwebenden Finger zusammen, während seine Augen mit verzehrender Hölle die Schlinge der Gegenwart gedanklich hielten. Siegfried lächelte diesen Blick in sein Innerstes hinein, und entzog sich ihm, indem er an das Fenster trat.

„Weiden Sie doch,“ sprach der andere, sich gleichfalls erhebend. „Kann man doch gemüthlicher plaudern, wenn man beim Glase sitzt. Aber wenn ich bitte —“

„Weiden Sie nur ruhig sitzen,“ unterbrach ihn Siegfried, dem sein Gast die Hand vertraulich auf die Schulter gelegt hatte. „Weiden Sie in Gottes Namen sitzen. Aber haben Sie keine Zeit? So hat es mich sehr gefreut, Sie bei mir gesehen zu haben. Es ist mir wirklich eine besondere Ehre gewesen,“ sagte er zwar leichter Berührung hin.

„Ganz auf meiner Seite,“ erwiderte der andere mit tiefem Nicken. „Aber wann der fünfzehnte August sein wird und Sie die lumpigen zwanzigtausend Gulden gezahlt haben, werde ich mich freuen, Herr Siegfried.“

„Sie wollen mich mahnen?“ fragte der Hausherr ängstlich, den wieder ein stehender Blick aus den kleinen, schillernden Augen des Gastes traf.

„Wie wird ich mahnen!“ antwortete der mit gewandelter Entrüstung.

„Wie Sie werden Geduld haben?“

„Wie zum fünfzehnten August, an welchem die Hypothek zurückgezahlt ist.“

„Aber ich werde nicht zahlen können.“

„Das sagen Sie ja.“

„Es geht nicht, sag ich Ihnen im voraus. Haben Sie noch Geduld. Prolongieren Sie!“

„Besser geht es nicht, Herr Siegfried. Aber es wird sich alles finden. Sind ja noch acht Wochen die zum fünfzehnten August, und glauben Sie nur nicht, daß ich habe mahnen wollen. Wir sinden als Freunde — auf Wiedersehen!“

„Sprechen verabschiedete sich mit trübenden Hühen und tiefen Komplimenten. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen, murmelte er, sich vergnügt die Hände reibend: „Am fünfzehnten August wird das alles mein sein — das ichere Haus und was daraus hängt.“

Siegfried aber warf sich verzweifelt in die Ecke des Sofas. „Es ist aus!“ sagte er. „Denn niemand ist da, der mir vorzögelehen wird, und wie einen Bettler wird mich der Wucherer von Haus und Hof treiben. Aber wer hat angefangen, bei ihm zu borgen? Ich bin's nicht gewesen. Als Vater die unglücklichen Spekulationen mit ihm unternahm, ging das Unglück los. Der Wille hat sich hingelegt und ist darüber gestorben; ich aber — ich muß es nun auf meine Schultern nehmen — das erbärmliche Elend!“

„Mit solchen Betrachtungen hatte er allmählich sein Herz beruhigt, kreuzte den Kopf, der noch in der Flosse war und schritt gelassen zum Zimmer hinaus.“

Es war zu Anfang des Monats August, als im heißen Sonnenbrande auf der Straße von Neustadt nach Wildorf ein Wanderer schritt, trüblichen Herzens, wie das Lied verriet, das er im Selbstgespräch mit dem murmelnden Worte sang. So war nun mehrere Jahre her, da er die selbe Straße gezogen war, aber in entgegengesetzter Richtung. Damals war ihm noch um's Herz gewesen, da ungewiß die Zukunft vor ihm lag und fremd die Stätte war, wo er künftig hausen sollte. Und das nicht allein. Sein Stübchen hatte er zurücklassen müssen, das er eben erst gefunden hatte. Und es war ein Scheiden gewesen, wobei er Tränen hätte vergießen mögen, und dennoch hatte er sich kühler gefühlt, um die Zurückbleibende nicht trübe zu stimmen. „Ob sie mich wieder erkennen würde, wenn sie mich jetzt hier trübe?“ fragte sich der Wanderer. „Das sieht Herz ohnt noch nicht, wie nahe ich ihm bin.“

„Gruß Gott, Christoph!“ rief ihm plötzlich eine hellere Stimme zu. Aus dem Schatten eines Felsbaldes sprang ein bewegliches Männchen hervor, das ihm freundschaftlich die Hand entgegenstreckte.

„Ihr habt mich erstreckt,“ sprach der Hebertraute vorwurfsvoll, der in dem anderen den Schuster von Wildorf erkannte. „Was habt Ihr Euch zu verlesen und harmlose Wanderer zu überfallen?“

„Geht nicht so in Gedanken, dann braucht Ihr vor niemand zu plärrern. 's ist heiß heute. Da wird einem alten Mann das Laufen schwer. Kommt mich mit, wenn's Euch nicht läßt.“

„Christoph konnte die Begleitung nicht wohl ablehnen, und so marschirten sie zusammen des Weges. Die planierende Chronik von Wildorf hatte bald alle Neugierigen ausgekostet und dabei durch geschickte Seitenfragen ihren weniger redseligen Begleiter ausgeforscht. Noch war Christoph nicht vor dem ältesten Hause angelangt, als der Schuster des anderen Heimsehr schon an ihm im Dorfe grüßte. Bald auch wußte jedermann, daß es hören aber nicht hören wollte, daß des Schusters Sohn viel Geld mitgebracht habe und nächsten Sonntag halten werde.“

„Lustiglich war es von Christoph so beschlossen, und so gleich nach der ersten Begrüßung stellte er das der Geliebten mit. Sie weinte vor lauter Glückseligkeit, fiel ihm um den Hals und konnte der Bückstungen nicht eher ein Ende finden, bis der Kreis, der die beiden übertraf, halt, auch sein Karren an den Jungen gelend machte.“

„Mach, du wachst ihn bald ganz für dich haben,“ sprach er. „Dum ist ihm mir noch bis dahin!“

„Anmerke mußte — nur ungern ging sie — den Anton und die Gend rufen, die auf der Straße beschützt waren. Als nun die ganze Familie beisammen sah, war viel Freude des Wiedersehens, und Fragen und Antworten kamen hin und her. Christoph erzählte mit strahlendem Gesicht, daß er in der Lotterie gespielt und gewonnen habe. Aber wie viel das war, verriet er nicht ein Häuschen und was dazu gehört, sagte er zuversichtlich. „Lieber sich dafür wohl anschaffen.“

„Und die Theaterstücke haben dir auch Geld eingebracht?“ fragte Anton.

Der Bruder erwiderte bei dieser Frage. „Aber der Kreis entzog ihm der Antwort, indem er sagte: „Es wird gut sein, du schließt mit dem Kram ab, Christoph; denn etwas Vermächtigtes kommt dabei nicht heraus.“

„Ob!“ entgegnete Anton. „Die Stücke haben ihre Moral.“

„Kommt auch du mit mir mit solchem Unfann!“ Lante der Wille.

Fortsetzung folgt.

### Johannistag.

Johannistag — die Rosen heben  
Mit sanfter Bracht in Blut und Duft,  
Von fernem Winden weht ein Wehen  
Traumelnd und schmelzend durch die Luft.  
Auf seiner Höhe steht das Jahr,  
In Wangen glühend vom Licht umweht,  
Und durch das Blüten laucht der klar  
Das heilige Lebenslicht.

Die Liebe geht durchs weite Land,  
Und jeder Halm und jeder Strauch  
Und jeder Palm am Bergesrand,  
Sie atmet tief ihr Leben nach,  
Die Edelsteine kommt Licht und groß,  
Der Tod ist Wehe, und Nacht wird Licht —  
Selbst aus der Wälder tiefem Schoß  
Blühen Rosen und Bergheimmisch!

Im Menschenberg, was weißt du,  
Wenn wir an liebe Schritte gehen  
Und aus der dunklen Grabesgrub  
Des Lebens Augen wiederleben?  
Sich, Gottes Liebe zeigt dir an  
Des letzten Willeis tiefen Sinn,  
Aus Grabesnacht und Todeshahn  
Führt unser Weg zum Lichte hin!

Sein Sterben gilt! Die Gräber heben  
Selbst in der Lebensflut bracht  
Und jenseits von dem Auserkohn  
In neuem Sein aus Todesnacht!  
Sein Trauern gilt! Der Tod ist Wehe  
Und Hobergang des Weibes Geist,  
Nichtmets führt alles Lebens Bahn  
Vor großen ewigen Schöpferkraft!

Heilig Des Wälder.

Druck und Verlag von Bauer u. Winterlich, Nils. — Für die Redaktion verantwortlich: Oetrich Hagemann, Nils.

# Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 26. Nils, 26. Juni 1926. 49. Jahrg.

## Sorget nicht!

„Ivan Sorge! Wer frant sie nicht? Wer will es leugnen, daß in diesem Jahre die Sorge durch viele Häuser schreie! Da sind die Millionen Arbeitslosen, unter ihnen vor allem die Tausende von Arbeitslosen und von Familienältern, die unerschütet zum Frieren und zur Kältearbeit verurteilt sind, die auch den Segen arbeitsloser Berufsleute erhalten haben, unter der die Menschen sonst so oft klagen und weinen, besonders sie schreit jetzt das Geleit der Sorge. Da sind die vielen Tausende anderer Witwenfrauen, die von Schwächer und Heberverwundung heimgesucht, in Fall von jedem Verkehr noch und von außen abgegrenzt sind. Woher Sorge bilden so die Bewohner ganzer Landstriche und Ortsteile auf das Verkümpferte in Haus, Hof und Feld, und sehen den Kreis von monatlicher Arbeit, den Orttrag (abrechenen Schöpfens und Mähens bedroht. Auch ihr Herz kann sich der Sorgen kaum erwehren. Ich denke dabei nicht an die Sorgen der Selbstmacht. Ich denke nur an Menschen, die die Zeit und Lage empfindet, für andere zu sorgen. Die Kinder sitzen hungrig um den Tisch. Ibsen schreie. „Noch mehr Mütter.“ Ich denke an sie! Über es gilt unbedeutend für ein krankes und gebrechliches Familienglied zu sorgen. Aber selbst für die notwendigen Ausgaben wollen die Geldmittel nicht ausreichen. Wie soll man die kranken Mütter bedienen und die lebenserhaltenden Erleichterungen bestreiten? Die Mutter schaut sorgenlos zum Vater. Wer will es ihr übernehmen? Woher nehmen, wo alles so knapp und kärglich ist? Auch der Geldkassiermann schaut sorgenlos in seine Kassenbücher. Der Umsatz wird immer geringer, der Gewinn lächelt flüchtig. — So erbärmlich die Sorge allein um das eigene Wohl ist, um so unzulänglicher ist das Sorgen für das Wohl der anderen.“

Einmal hat es einen gegeben, der kannte die Sorge nicht. Darum leuchtet sein Bild durch die Jahrtausende hindurch in unerminderter Reue. Und alle diejenigen, die keinem „Sorget nicht“ nachgesehen, hat die Menschheit als Heiliger verehrt, als wirklich Glückseligen gepriesen. Es waren Sonnenanbeter, die Früchte auf ihre Umwelt ausstrahlten. — Jesus wachte sich in allen Lebenslagen in seinem Vateres Schutz und Segen. Er kannte ein Mittel über rechte Sorgen: Bitten und bitten! Inlebensprache hatten mit Gott, der ein Vater der Erde ist. „Gott im Himmel hat an allen seine Kraft, sein Wohlgefallen, Kennt auch dich und hat dich lieb.“ Recht aus und in schwerer Zeit Ernst machen mit dem Glauben an Gottes Vatergüte und beten, wie es uns der Wälder gelehrt: „Vater unser, dein Wille geschehe!“ auch dich wir Kinder der rechten Sorglosigkeit werden, Gotteskinder. Winter.

## Der Bauern-Siegfried.

Ein Gedicht aus den Versen von Paul Friedrich Damm.

6. Fortsetzung.

Mit dieser Stärkung schien er seine zerstreuten Lebensgeister gesammelt zu haben; denn wie von einem lichten Einfall geleitet, schritt er mit lächelnder Miene nach dem Riegel, an dem sein Heberrog hing, und holte daraus ein gedrucktes Blatt hervor. Es war der Theaterzettel. Eingehend studierte er den Titel des Stückes, welches er am Abend gesehen, die Namen der Akteure und der einzelnen Rollen. „Ivan lachte — zum ersten Male seit einigen Stunden — und sah dabei geistig so gelüht.“

„Der Siegfried will immer der schlauste sein,“ murmelte er, „und hat sich wieder einmal den Kopf verrannt und uns den Abend verdorben! Aber ich lasse ihn mir nicht verderben. Unfann — alles reiner Unfann!“ sprach er unmerklich so laut, daß die nächsten Gäste die Augen auf ihn richteten. „Ist doch nirgend der Name vom Porten-Schiffel zu lesen! Und wenn der das Stück geschrieben hätte, dann hätte er ihn doch darauf drucken lassen! — Ja, Siegfried, deine Schlaube! Wer weiß, wo du jetzt bist! — Schadet dir aber nichts — du hast mich oft genug geschunden!“

„Indem hatte ihm der Kellner den dampfenden Braten vorgelegt, und mit einem freundigen „Hi!“ begrüßte der Wirt den ledernen Blicken. Wohlbedacht lag er mit älttern-

dem Kaiserstuhl den würdigen Duft ein, hätte sich noch einmal durch einen tüchtigen Jag aus dem wieder gelassen Glase und stürzte sich dann mit unbedingter Kampfbegier auf die verlockende Beute.“

So wenig Anmutendes der Kniff des gierig Schlingenden darbot, hatte doch der schnell sich abspielende Verwiltungskampf für den Beobachter etwas durchaus Verlockendes an sich. Die Serviette füllte sich um den Hals gebunden, den Kopf tief über den Teller geneigt und die Augen fest auf den Tisch gefesselt, arbeitete Ignaz dampfhaft mit den Händen und den Raumergängen. Aber der Braten war auch wirklich vorzüglich; der Wirt kannte ja den Gast, der heute nicht zum ersten Male bei ihm eingetroffen war! Ignaz schmeckte bei dem Schmecken, die Bodenstücke zu einer lieblichen Rundung füllend. Wenn er mit der rechten Hand einen Bissen an den Mund gebracht, erhob sich mechanisch die Linke, die er wie eine Linke gefaltet hielt. Dann ein vernünftiges Raunen, Schmecken und Gungen, indes die kleinen, schmeiselsüchtigen Augen ängstlich den Teller zu bemerken schienen. Nun ein prächtiges Geräusch — und die überflüssige Linke lag gefaltet die aus dem Munde herausgeschleuberten Knackstein auf und steckte sie fieberlich in die — Rocktasche. Denn Ignaz war, wenn schon weniger den Menschen, um so mehr den Bierfäßlern ein Freund und wollte den lieben Tieren daheim etwas mitbringen. In seinem Herdruß bemerkte er, daß ihn die nächsten Gäste mit Bischen besorgten. Das machte ihn verlegen und in seinen Bewegungen noch linksicher. Aber er wollte zeigen, daß er trotz denen hier sitzen konnte und gewohnt sei, gut zu leben, und bestellte eine Flasche Wein. Der Kellner, dem der Gast schon beim ersten Anblick verständig vorgekommen war und der schlimme Folgen befürchtete, brachte eine Flasche Saffron.

Ein leises Nicken ließ sich am Nebenisch hören. Kein Zweifel, man machte sich über ihn lustig, und der Kellner steckte mit jenen unter einer Decke. Begerlich sprang der Kellner auf: „Meine Herren, goll das mir!“

Ein anhaltendes Gelächter war die Erwiderung.

„Ich wünsche Antwort!“ sprach er weiter, montenden Ruhes und mit herausfordernder Miene an den nächsten Tisch tretend.

„Die sollen Sie haben — brauchen!“ erwiderte einer der Angeredeten.

Ignaz ging mit dem unglücklichen Schritt eines Betrundenen zur Tür hinaus, in der Meinung, daß ihm der andere folgen werde. Aber diesen hatten seine Nidgenossen zurückgehalten und zugleich den Wirt verständigt, daß er den Restpost nicht nieder einlassen möchte. Kaum hatte Ignaz aus dem Hornen des Mannes, der ihm im guten zuredete, heimzukehren, den Schluß gezogen, daß auch er sich gegen ihn verhalten, als er wild zu toben begann und den Eingang in die Wirtschaft zu erzwingen versuchte. Aber auf einen Hauf des Wirtes schrien zwei hämmige Hausknechte den Wälder an und wild sich Sträubendes in den inzwischen vorgefahrenen Wagen, brachten ihm die Hügel in die Hand und ließen die Pferde an. Die beiden Kellner, die vor Freude, daß es zu den heimtlichen Säulen ging, im schärfsten Trabe dahinjagten, schüttete ihr schneidender Äber nicht vor der Wut des schwer beladenen Kellers, der schonungslos mit der Peitsche auf sie eintrieb.

Bald hatten sie die Stadt mit den letzten Häusern hinter sich, und allmählich ging es in die Einsamkeit der Berge. Grau lag im Mondschein die Straße da. Silber rauschte neben ihr der Gleichbach dahin, wie mit einer leichten Schneedecke überzogen, wo er über zusammengehäuferte Felsblöcke sich Bahn brechen mußte. Langsam zog die Straße längs der Bergwand empor wie eine weiße Linie, die auf dem dunklen Gefirn gezogen ist, während der Bach sich mehr und mehr in der Tiefe zu verlieren schien. Je höher sich der Weg hinaufwand, desto mehr ragten hier und da schroffe Felsengebilde in ihn hinein, als wären sie von Niesen dort hingeworfen, unerschütterbar und zum Tragen der Menschenhand, die bis zur letzten Höhe hinauf sich

Wagen gezogen. Aber die Schwestern, welche die Reist ihm jag, umgibt der Knack des mit knurrendem Geisse. Dort wo der schwere Reist dem Weg versperrt, hatte er mit seinen Krallen ein Heuwerk um den Bergsteig gelegt, das als hindernisse Brände frei durch die Lücke den Verkehr beförderte. Darnach brachten die Reisten, als das Gespann hinüberfuhr. Aber jeder schien die Pferde auf dem gewöhnlichen Wege zu sein, während unter ihnen in erschreckender Tiefe der Berggrund glühte und des Glühendes weisses Tosen zu umströhte. Ignaz warf nicht die Geheiß, in der er schaute. Ein gebauer Schloß hatte ihn übermüdet.

Schließlich war die Beschießung erreicht. Die Pferde hielten, damit der Reiter, wie sie es gewohnt waren, den Hemmstock an die Reiter legte; denn jetzt hätte der Weg frei und in schiffelichter Linie in die Tiefe hineingeführt. Alle der Reiter, der von den benachbarten Schneeberegen herübergetragen wurde, und durchdrungen die eisigen Tümpel, die unruhig mit den Füßen zu kämpfen aufstiegen. Aber Ignaz blieb ruhig weiter.

Da bel ein Schuß in der Ferne. Wie tollender Donner brüllte ein gewaltiges Echo wieder. Die Pferde schrien und rüttelten den kühnen Bergsteig hinauf, den Reiter gegen die Reiten hinüber und den Schloßer hinunter zurück. Das Licht löste sich und noch den Reiter, die im Boden erschreckt wurden. Bergsteiges Reiter, die sich aufzuheben! Nur der Hemmstock noch dem Reiter. Kämpfer sah er den Reiter der Schraube — ein Reiter. Die Reiter haben. Aber war Schrecken nicht, einen die Pferde den mitbestehenden Wagen mit sich. In keiner Lebensangst rief Ignaz die kühnen Reiter denen Namen. Wohl ist der eine die Ohren, aber der andere rief ihn auf der Nacht mit laut. Und immer weiter geht. Schon belübt die Brüste die über den nachdenklichen Schlaf. Hat er diese überwinden, so ist er gerettet; denn jetzt ist er weiter auf der Weg. Aber nicht er ist nicht. Erst nach die große Klippe, die in der Straße hinüberragt. — Sie ist glücklich umflogen und von — nun! Er kann nicht überwinden, der Unglückliche, weil der Weg zu schmal ist. „Jesus Maria, sei mir gnädig!“ rief er in Lebensangst.

Es knarrt der Wagen an dem Felsenspalt. Hal, wie die Wagen an dem Bollwerk leicht emporspringen, als würden sie die lebendigen Reiter nach einem Opfer aus! Das Licht und Licht! Wie es schäumt! — Wer es ein menschlicher Schrei, der das Leben der drohenden Reiter durchbringt? — Die schäumenden Wasser fliegen weiter, und was sie mit sich tragen, wer sieht's wohl und fragt in der Nacht danach?

Wie Siegfried am nächsten Morgen erwachte, befand er sich in einem engen Raume, der durch eine kleine Öffnung nahe der Decke nur mäßig erleuchtet war. Anfangs dach er sich wie ein Trübsünder vor. Allmählich drängte ihn aber ein dumpfer Schmerz, den er im Kopf und in den Gliedern verspürte, zum Bewusstsein. Er schaute sich um zwischen den kalten Wänden, die ihn außer anstarrten und als einziger Mobiliar einen Schemel und die Kränze enthielten, auf der er geschlafen hatte. Bangte Ahnung bedrückte ihn, daß er erlegen liege, und langsam rief er sich die Ereignisse des gestrigen Tages ins Gedächtnis zurück, um einen Nebelgang in die Gegenwart zu finden. Aber nur verworrene Bilder umschwebten seinen Geist und beunruhigten ihn, so daß er sich schließlich trotz der Schmerzen, die ihn plagten, vom Boden aufrichtete und zur Tür schloß. Aber sie gab seinem Druck nicht nach, und von außen gebot ihm eine rauhe Stimme, sich ruhig zu verhalten. Mit diesem süßen schen ihm die Zeit dahinzuziehen, während die schmerzhaften Gedanken sein Gehirn verarbeiteten. Es kam ihm vor, als hätte er gestern einen Reiter getroffen; und doch war der Reiter nun schon so lange tot. Und er hatte Blut gesehen — vielleicht von seinen Händen vergossen! Ein kalter Angstschauer durchdrückte ihn bei dem Gedanken, daß er in der Truntheit seines Ignaz bei sich hätte! Der Munde ihm Bewußtheit bringen.

In seiner Angst rief er diesen laut beim Namen. Schließendlich hinter der Tür. Dann öffnete sie sich. Jählich schaute Siegfried in die leuchtende Gasse der Zelle. „Kommen Sie nur heraus — Sie!“ rief ihm ein Bekannter zu. „Haben Sie den Reiter ausgekostet? Welche Befehle hat er mir noch nicht gegeben? Wie auf Befehl können Sie sich gefast machen.“

„Einen Reiter, dessen, dessen Herr!“ hat der Geringere mit erbitterter Stimme. „Ich vergesse vor Durst.“

„Sie haben ja einen ganzen Reiter voll gefast!“

„Er ist leer, Herr!“ kammelte Siegfried mühsam. „Des Reiter ich einen Durst!“ lagte der Gefastener. „Und Sie haben noch nicht genug?“ Damit konnte man ja einen Reiter fast machen. Nur vorwärts! Hier wird nicht lange gefastet. Und alle Sinne zusammengekommen und nicht gesunken, wenn Sie verdrückt werden!“

Der Geringere hatte sich aufgesetzt und folgte seinem Führer. Seine Kameraden leuchteten über das hässliche Aussehen des Reiterführers, und einer hielt ihm ein Glas Wasser mit den Worten hin: „Hier, lassen Sie Ihren Reiter erst nach jenseits! Das arme Tier sieht ganz verkommen aus.“ Ein besseres Geschick begleitete den Scherz, während Siegfried mit dursigem Zuge das Glas leerte.

Das Verhör ging jähn vorüber, da der Beschuldigte alles, was ihm vorgeworfen wurde, ohne Widerrede eingestand. Auf groben Laus und Aufstellung lautete das Gericht. Da Siegfried sofort zahlen konnte, kam er mit einer Geldbuße und Verurteilung nach.

Als er wieder im Freien war, atmete er erleichtert auf und lächelte. „Das ist noch einmal gut abgegangen.“ sprach er für sich und lenkte seine Schritte nach dem Hof, wo er gestern ausgegangen war.

„Sie haben wohl Ihren rüstigen Begleiter?“ fragte der Reiter nach der ersten Begrüßung. „Der Reiter in der Nacht daungesessener. Bismarck,“ verbesserte er sich, wie haben ihn heimgeführt, weil er Stambul anging.“

„Bringen Sie mir ein Frühstück,“ versetzte Siegfried kurz. „Denn kein Grundjahr war, im Wirthshaus den großen Herrn zu spielen und sich auf seine Unterhaltung mit dem Wirthshaus zu verlassen.“ Hinterher besorgte Sie mir einen Wagen!“

Mit Krähfüßen erklärte sich der Reiter dazu bereit, nur er im stillen über den Hochmut des „Bauern-Siegfried“.

Eine halbe Stunde später fuhr dieser nach Hildorf zurück. Anfangs beschäftigte ihn die Erinnerung während der letzten vierundzwanzig Stunden, dann aber übernahm ihn eine gewaltige Müdigkeit. Er lehnte sich in die Polster des Wagens zurück und versuchte zu schlafen, indes der Reiter mit mechanischem Gerausche den vor ihm grau und heiß geworbenen Braunen zum kolternden Trabe antrieb. Eine Stunde mochten sie so gefahren sein.

Siegfried war inzwischen fast eingeschlafen und ließ sich die warmen Strahlen der Frühlingssonne ins Gesicht scheitern, als die Fahrt in unangenehmer Weise unterbrochen wurde. Ein Reiterwagen verstopfte die Straße. Mehrere Männer hielten im Begriff, die Ladung desselben unter Heu und Laubbäumen zu verbergen.

„Siegfried, Ihr kommt gerade recht, um einen Ignaz mitzunehmen.“ rief einer von den Männern, der an den von der Stadt kommenden Wagen heranzutreten war und den schlafenden Insassen wachte. „Guten Morgen,“ sagte er hinzu, als dieser sich schlaftrunken die Augen rieb. „Aber nicht mehr ein schlechter Morgen. Aber wer kann's ändern? Die Gerichtsbeamten sind schon da, und Ihr müßt ihn zum mitnehmen.“

Der Angeredete hatte bald den Sprecher, in welchem er den Gemeindevorsteher des nächsten Dorfes erkannte, bald den Reiterwagen und die ihn umstehenden an. Des anderen Reite war ihm unklar.

„Was — zum Henker — gibt es denn schon wieder?“ rief er ärgerlich herab und sprang aus dem Wagen.

„Fragt nur den da! Was wohl ich?“ erwiderte der Gemeindevorsteher, indem er den Aufkommenden an den Reiterwagen führte und die grüne Streue auseinanderlegte, so daß der Ignaz' vom Lohne empfindlichen Reiter offen lag.

„Siegfried,“ mandte sich Siegfried ab. Ein Gefühl des Entsetzens und Grauens überkam ihn. Kein Wort der Trauer über das plötzliche Ende seines Gefährten löste sich von seinen Lippen. Er trat an den Abgrund und schaute in die Tiefe.

„Schade um die prächtigen Pferde!“ sprach einer von den Männern. „Ich habe allemal meine Reiter gefast, wenn ich sie überüberbringe. Es hat keine dergleichen aufzuweisen gehabt — hier in der ganzen Gegend.“ Und nun sind sie zum Teufel und der Wagen mit!“

„Auch die Pferde verunglückt mit dem Wagen?“ fragte ihr Besitzer erschrocken. „Sie sind noch nicht mal bezahlt!“ fuhr es aus ihm heraus.

„Was geht das uns an, ob sie bezahlt sind!“ entgegnete der Gemeindevorsteher offener. „Wenn Sie sie selbst nicht — weiter hinaus Reiten sie im Stroh.“ Aber von

dem Wagen ist nichts übrig geblieben. Den hat der Teufel ganz mit fortgeführt.“

„So mag er auch die Reiter holen!“ postierte Siegfried. „Und den da?“ fragte der Gemeindevorsteher, indem er auf den verschollenen Reiter wies. „Ich mein, den selbst Ihr Euse mit.“

„Was soll ich mit dem Reiter in meinem Hause?“

„Im ein etliche Begrüßung geben.“

„Soll er haben,“ schloß sich nur ins Reiterhaus.“

„Nach Hildorf doch?“ fragte der Dorfsherr.

„Was er gehört?“ war die unwillige Antwort.

Der Gemeindevorsteher fraute sich hinter den Ohren; denn der Fall war unklar. In der Gemarkung seiner Gemeinde war die Reize aufgelunden und mahis daher dort beordigt werden. Die Insassen, welche daraus enthielten, mühte sich hütet diejenige Gemeinde, welcher der Reiterführer angehörte, an die andere erstatten. Die Eingebung solcher Reiter machte, mit der Schulse aus, Erfahrung wühte, meistens Scherereien. Darum hätte er am liebsten gesehen, wenn Siegfried als der Reiter des Reiterführers dessen fortwährende Ueberführung nach Hildorf angeordnet hätte.

„Hm!“ machte der Schulse nach einer Weile, indem er es an sich kommen lassen wollte.

„Recht ist nur mir,“ sprach Siegfried zu dem Jüngernden und griff in seine Tasche. „Einmal mag auch das genügen. Was es sonst noch kostet, werde ich zahlen. Aber besorgt ihm ein ausländisches Begrüßung!“

Der Gemeindevorsteher hatte beschloß die Geldstücke ein und wählte seinen Reiter, den Reiterwagen belüfte zu spielen, damit Siegfried mit seinem Gespann postieren konnte. Schließlich grüßte er zum Abschied und fuhr, mit einem Fluche zwischen den Lippen, dem heimlichen Dorfe zu.

Ein Knack Ignaz empfing ihn bei der Einfahrt in den Hof.

„Ignaz ist nicht mehr!“ sprach sein Herr kurz. „Hörtan verbleibst du seine Geschäfte.“

Klaus dankte mit trauer Verbrennung und hielt es für schicklich, einige Fragen der Teilnahme nach dem plötzlich Verstorbenen zu stellen. Aber sein Herr schnitt ihm das Wort ab, indem er ihm den Rücken zumante und in des Haus ging.

Des Klaus Gesicht strafte über Bild. Denn was kümmerte ihn der Tod seines Kameraden? Mit der Freundschaft zwischen ihm und Ignaz war es ja schon lange aus, seitdem der in die Stelle eines Vertrauten bei dem Hausherrn ausgetreten war und seinen bisherigen Genossen verblüdete hatte. Nun galt es für ihn, den Lebenden, alle sich darbietenden Gelegenheiten zum eigenen Vortheil auszunutzen, dadurch, daß er sich bei seinem Herrn undwichtig machte. Das Zeug dazu, meinte er, zu besitzen; denn er hatte früher beim Militär gefast und als Offiziersbediente gelernt, Bittlinge machen. Sofort begann er sein Regiment damit, Knackte und Mägen hart anzuführen; aber es wollte seiner eher an den neuen Befehl glauben, als Siegfried ihn heimlich proklamiert hatte. So begann die neue Herrschaft unter Klaus mit einem allgemeinen Aufruhr wider ihn.

Sein Vorgesetzter wurde am nächsten Tage in dem Nachbarchemie zur letzten Ruhe beizusetzt, was ohne Gang und Klang geschah. Nabe hatte er zu seinem Begräbnis nicht geschul, und die an seinem Grabe standen, hatte nur die Reugier dort hingelockt. Es war ja doch ein Ereignis, daß jemand durch die Vermählung besonderer Ansätze plötzlich aus dem Leben gerissen war, und die Leute, die im Schlaraffen der ewigen Einerei Tag für Tag dahingeblichen, hätten es sich ihr Leben lang nicht vergehen können, wenn sie so Seltenes hätten angesehen an sich vorübergehen lassen. Dazu war im letzten Augenblick der „Bauern-Siegfried“ ins Dorf gefahren, den mancher noch nicht einmal gesehen hatte und der so viel in der ganzen Gegend von sich reden machte. Er tat sehr gerührt, als er am Grabe stand. Einige behaupteten später, daß sein Auge leuchtend gewesen sei, während er die abblenden drei Hände Erde auf den Sarg presste, woraus gabelartige Stellen den Schluß zogen, daß er nicht so verrotzt sein könne, wie man ihn allgemein darstellte. Andere dagegen meinten, daß er ein guter Schauspieler sei.

Indem sich auf solche Weise die Leute für und wider ihn kritisierten, befand er sich bereits auf der Heimfahrt und war froh, daß er die „Sache“ hinter sich hatte. Ignaz war heimlich für ihn ein ganz beachtlicher Mensch gewesen, aber unerzählich war in seinen Augen niemand. Einen Nachbater hatte er schnell gefunden, und wenn der Klaus sich

nicht gut anließ, denn — Siegfried brach den Gedanken ab, weil es ihm un bequem war, sich um die Zukunft zu sorgen. Nur eines dachte ihn empfindlich, der Herbst seiner besten Pferde und des Wagens, und nur deswegen, weil er sie noch nicht bezahlt hatte. Aber er konnte nicht zahlen. Sein Haus und Grundstück, die er heimlich noch sein Eigenum nannte, waren vollständig verpfändert. Ueberdies hatte er das Geld, das ihm der Wucherer für das Gespann vorgesprochen hatte, schon längst verjubelt. Heimlich konnte der ihn nun plündern beugen und noch mehr. Der Gedanke war für Siegfried doch unangenehm — sehr unangenehm. Aber leichtfertig schätzte er ihn ab und schickerte mit den Mädchen, die auf der Straße vorbeigingen.

Auf dem Hofe erwartete ihn Klaus. Der Bursche sah in dem neuen Anzug, den er sich, um sein Reiten als Großreicht noch äußerlich zur Geltung zu bringen, angelegt hatte, ganz merkwürdig aus, und sein Herr warf ihm, als er sich mit unklarer Bewegung verbeugte, einen fremden Blick zu. Es kümmerte ihn bis zum Ende, daß sein Besorger ihn am Wagen empfing.

„Was Reiter?“ laute die lateinische Frage.

„Besuch,“ gab in stummer Haltung der Angeredete zurück und deutete auf das Wirthshaus.

Mit eiligen Schritten durchschritt Siegfried den kurzen Raum, der ihn von der Tür trennte.

„Behorharter Reiter, Herr Siegfried!“

Der Begrüßte wachte bei dem Knack des ihn Bewillkommenden zusammen.

„Herr Sperber!“ Was verfaßt mir das Begrüßung?“ fragte er, jähn gefast, in höflicher Erwiderung den tief sich verneigenden Reiter, der, so verblüdet er aussah, doch eine außerordentliche Behorhartsigkeit der Ueberbeise zeigte. Er war schon gewöhnt, die Folge des Alters aber — er fand doch in den fünfzigern — aber aus angeblicher Unterwürfigkeit trat er den Kopf nach vorn gerichtet. Von dem jählichen, durchschritten Gesicht mit den feinen, stehenden Augen, das unter dem schwarzen, lang herabhängenden Haar zu verschwinden schien, war eigentlich nur die Habichtsnase sichtbar. Mit einer gewissen Unerschütterlichkeit gegen die übige Gesellschaft ragte dieser Teil erklärlich hervor, der, sobald der beste Wind sich in Bewegung setze, in seinen Grundfesten erschütterte, zu wanken anfang. Die Kleidung des Mannes sah so wenig anständig aus, und seine Haltung in ihrer feigenhüftigen Krümmung war so unrichtig, daß man hätte vermuthen können, er habe ein Völlgegen auf dem Herzen. Aber Siegfried empfand im Gegentheil eine unheimliche Angst, als er seinen Blick um sich herumwandeln sah, und dachte in sich, daß er überdies, indem er ihn Blick zu nehmen dal und vergarren ihm vorsetzte. Der Fremde lobte den Tadel, während er den Reiter in die Hofe blies.

„Es ist kein besonderes Kraut,“ meinte der Hausherr das Lob ab. „Aber einen guten Reiter habe ich im Keller.“

„Einen guten Reiter mag ich schon,“ versetzte sein Gegenüber mit leuchtenden Augen. „Aber ein armer Mann, wie ich, Herr Siegfried.“

„Hm?“ wiederholte der andere mit tränklichem Lächeln, indem er die Tür öffnete und Reiter und Güter besah.

„Herr Sperber!“ wandte er sich darauf überhast drohend an seinen Gast.

„Bei Gott — wahrhaftig! Ich bin ein armer Mann!“ beteuerte dieser. „Wohl dürfte ich ein reicher Mann sein, wenn ich all die schönen Güter, die ich habe ausgebeugt, beisammen hätte. Aber was zahlt demzulage? O Himmel, hab die Reiter den Reiter!“

Ein schwarzer Reiter trat ein, der seine Kräfte. Aber gleich darauf sprach sein Reiter, als Siegfried den Reiter einharrte, den die Reiter herangebracht hatte. Mit zittemder Hand griff er nach dem Glase, und es gegen das Licht hellend, sprach er: „Das Wirth, als wenn es eine Gold wäre, Herr Siegfried, auf Ihr Wohlsein!“

Nachdem er mit Wohlgelegen wie ein seiner Reiter mit dem Grame den Nachgeschmack des heimlich trinkenden Getränke geprüllt hatte, fuhr er fort: „Ein guter Reiter — sehr guter Reiter! Aber die Reiter sind schlecht und nicht wert so schöner Gottesgaben!“ Sein Gesicht nahm einen trüblichen Ausdruck an. „Ein ich herbeibringen, um mein Gebiet Geld einzutreiben, aber zur Tür hat man mich hinausgeschoben und einen Schuß geschossen. — Und ich muß doch selber zahlen, wenn ich nicht ein elender Reiter werden will!“

Ende sprach er die letzten Worte aus. Wie ein Reiter mit seiner Kräfte. Er die Reiter einharrte, den die Reiter herangebracht hatte, und nicht wert so schöner Gottesgaben!“ Sein Gesicht nahm einen trüblichen Ausdruck an. „Ein ich herbeibringen, um mein Gebiet Geld einzutreiben, aber zur Tür hat man mich hinausgeschoben und einen Schuß geschossen. — Und ich muß doch selber zahlen, wenn ich nicht ein elender Reiter werden will!“